Oppidum Basel-Münsterhügel : Grabungen 1971/72 an der Rittergasse 5

Autor(en): **Furger-Gunti, Andres**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **58 (1974-1975)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-115646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Andres Furger-Gunti

Oppidum Basel-Münsterhügel

Grabungen 1971/72 an der Rittergasse 5[1]. Mit einem Exkurs zu den spätkeltischen Fundmünzen von Basel

A. Kurze Forschungs- und Entdeckungsgeschichte 77
B. Murus Gallicus 81
1. Allgemeines
2. Ungeklärte Reste vor dem Murus Gallicus I
3. Die Konstruktion des Murus Gallicus I
4. Murus Gallicus II
5. Vergleich von Murus I mit Murus II
C. Die Brandschichten auf der Berme 85
1. Befund
2. Deutung der Brandschichten
D. Die Siedlungsspuren im Oppiduminneren 86
E. Korrelationsversuch Siedlungsschichten–Brandschichten 87
F. Übergang von den gallischen zu den römischen Schichten .. 98
Funde
G. Keramik aus den Spätlatèneschichten 98
1. Zusammenfassende Bemerkungen zur Technik
2. Näpfe
3. Kochtöpfe
4. Töpfe
5. Flaschen
6. Schalen
7. Tonnen
8. Dolien
9. Campanische Ware
10. Schwarzpolierte Ware mit Stempelmuster
11. Amphoren
12. Funde aus Metall und Glas
13. Münzen
H. Funde aus der untersten römischen Schicht 105
I. Datierung der gallischen Schichten 106
K. Exkurs zu den spätkeltischen Fundmünzen von Basel 106
L. Schluss 109

A. Kurze Forschungs- und Entdeckungsgeschichte[2]

Der Münsterhügel fällt auf drei Seiten steil gegen den Rhein und Birsig ab. Die offene Südseite war geschützt durch einen 20 m breiten und 7 m tiefen Graben (Abb. 1, 1), der seit längerer Zeit bekannt ist[3].

Die früheren Basler Forscher, vor allem K. Stehlin und F. Staehelin, haben den Graben zusammen mit der günstigen Lage des Münsterhügels mit einer vorrömischen Siedlung in Verbindung gebracht; der Münsterhügel wurde als gallisches Oppidum bezeichnet und den Raurikern zugewiesen, weil an verschiedenen alten Fundstellen im Innern des Oppidums Spätlatène-Keramik in der Art der Gasfabrik gefunden wurde[4]. Da aber diese gallische Keramik immer mit römischer vermischt gewesen sein soll, setzten allmählich Bedenken an der vorrömischen Datierung ein[5]. Die Existenz eines keltischen Oppidums wurde in Zweifel gezogen. Als

[1] Die Grabungen an der Rittergasse 5 wurden von der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt unter Leitung des Kantonsarchäologen Dr. R. Moosbrugger durchgeführt. Der Verfasser hat an diesen Grabungen als Mitarbeiter teilgenommen, zuletzt während der grössten Grabung vom 2. Mai bis 15. September 1972 im Areal des Bischofshofs als örtlicher Leiter. Im Frühjahr 1973 wurde das spätlatènezeitliche und frührömische Material vom Verfasser im Einvernehmen mit Prof. L. Berger im Rahmen einer Lizentiatenarbeit bearbeitet. Sie wird hier in einer gerafften Form vorgelegt. Die Originalarbeit («Die spätlatènezeitliche Besiedlung in der Umgebung des Murus Gallicus auf dem Basler Münsterhügel, Grabungen 1971/72») kann in der Bibliothek des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel eingesehen werden.
Zu Dank verpflichtet bin ich vor allem dem Referenten der Prüfungsarbeit Prof. L. Berger, der auch die Abfassung dieses Manuskripts tatkräftig unterstützt hat.
Das Material für diese Arbeit wurde mir von Dr. R. Moosbrugger zur Verfügung gestellt. Die Publikation ist dank dem Entgegenkommen der Zentralsekretärin der SGU möglich geworden. Ihnen und den folgenden Damen und Herren, die meine Arbeit durch wertvolle Hinweise und Angaben unterstützt haben, möchte ich dafür herzlich danken:
Dr. F. Maurer und Dr. M. Martin für die in manchen Gesprächen auf der Grabung geäusserten Beobachtungen und Ideen; Dr. A. Bruckner für die zur Verfügung gestellte Literatur über frühe römische Keramik; Dr. R. Steiger für Auskünfte über römische Keramik; Prof. E. Schmid und Dr. M. Joos für Gesteins-, Holz- und Knochenbestimmungen; Dr. h. c. A. Mutz für Angaben und Literatur über Eisenschlacken; Dr. E. A. Arslan und Prof. J.-P. Morel für Auskünfte über römische Keramik; Prof. E. Ettlinger für die Bestimmung der sogenannten Lekythosscherben (S. 104) und Literaturangaben; L. Luef von der Firma von Roll und meinem Vater Dr. H.-P. Furger für die Analysen der Eisenschlacken; lic. phil. B. Schärli für das Zusammenstellen der Fundmünzen und der Direktion des Historischen Museums Basel und des Kantonsmuseums Basel-Land für die Publikationserlaubnis; Prof. Dr. H. Cahn für numismatische Hinweise; E. Perret für das Konservieren und Zusammensetzen der Funde; W. Geiger und R. Keller für Zeichnungen und Dres. S. und M. Martin für die Durchsicht des Manuskripts und allgemeine Hinweise sowie der gesamten Grabungsequipe für die Zusammenarbeit.
[2] Vgl. L. Berger, Das spätkeltische Oppidum von Basel-Münsterhügel. Bisherige Untersuchungen und Ausblick. Archäol. Korrespondenzbl. 2, 1972, 159ff.
[3] R. Fellmann, Basel in römischer Zeit. Monogr. zur Ur- und Frühgesch. der Schweiz 10 (1955) 52ff.
[4] F. Stähelin, Das älteste Basel[2] (1922) 5ff.
Gasfabrik = Basel-Gasfabrik, siehe Anm. 29.
[5] E. Vogt, Vom ältesten Basel, National-Zeitung Basel 7. 6. 1944.

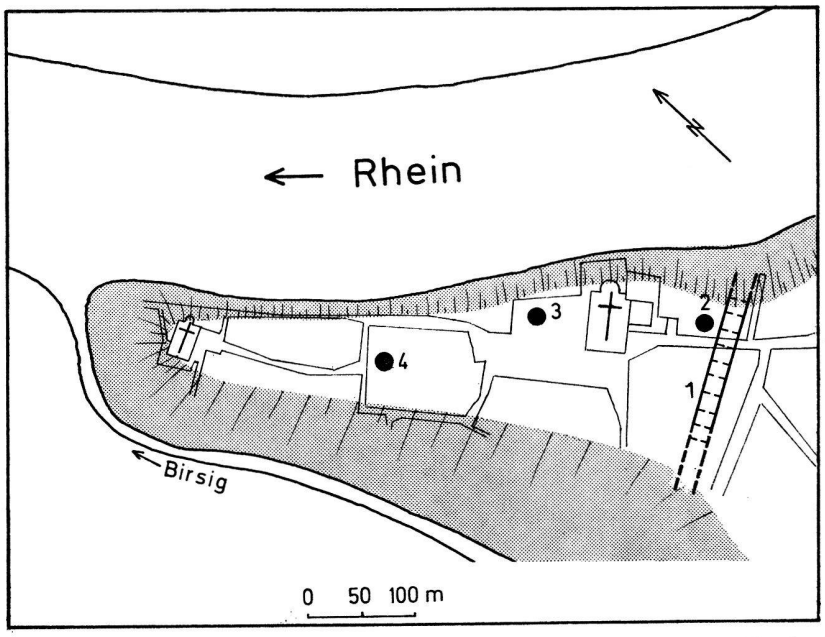


Abb. 1. Oppidum Basel-Münsterhügel. Übersichtsplan. 1 Befestigungsgraben. 2. Murus Gallicus. 3 Fundstelle Kleiner Münsterplatz 1944. 4 Fundstelle Naturhistorisches Museum, 1968.

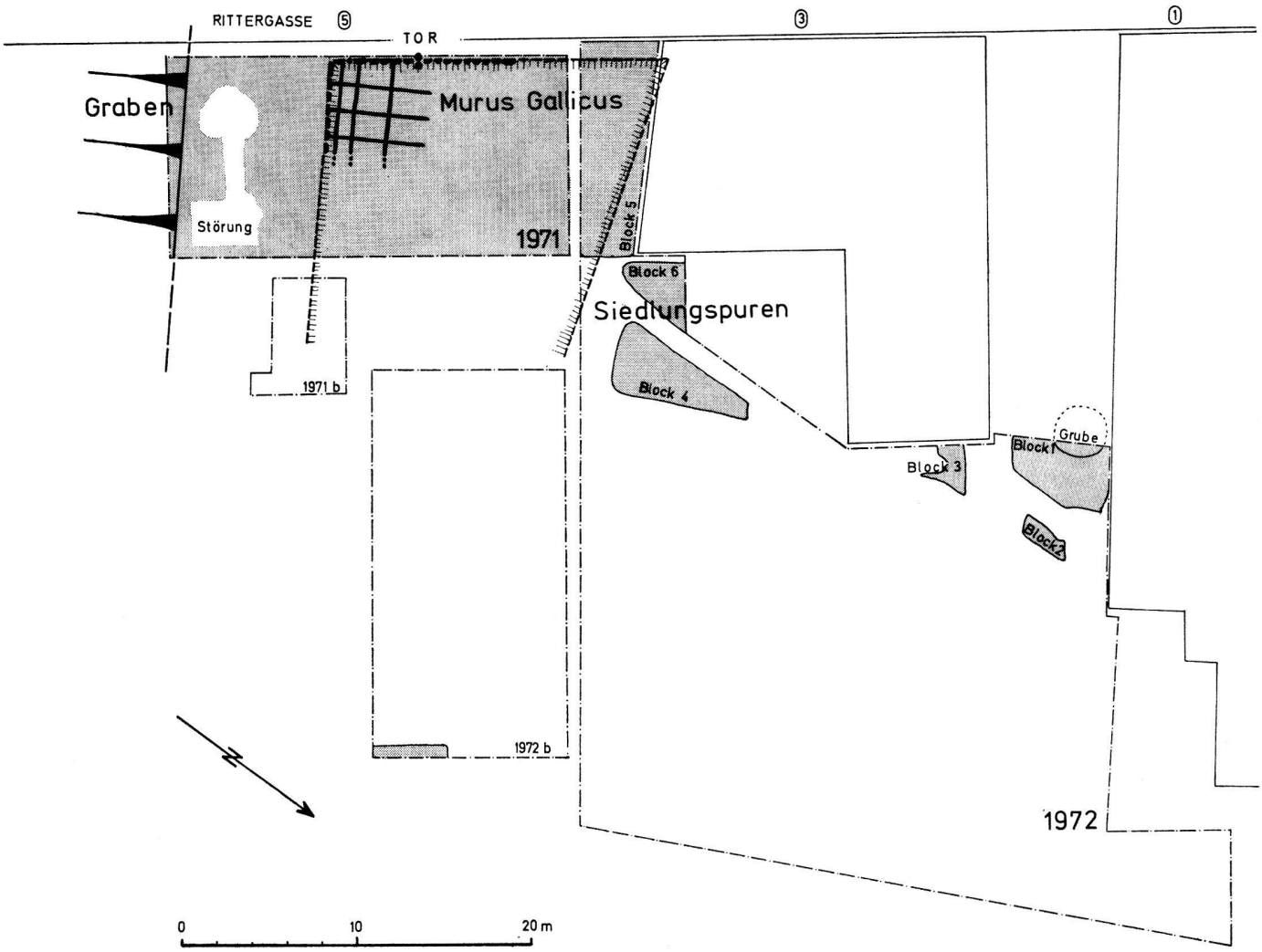


Abb. 2. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Schematische Übersicht der Grabungsflächen 1971/72. Gerastert = Spätlatène-Reste. Strichpunktiert = Grabungsgrenzen.

schliesslich 1944 in der ersten systematischen Flächengrabung auf dem Münsterhügel (Abb. 1, 3) keine reinen Spätlatène-Komplexe beobachtet werden konnten und sich der Südgraben später als parallel mit der spätrömischen Kastellmauer erwies, wurde ein vorrömisches Oppidum ganz abgelehnt[6]. Erst 1968, nach neuen gallischen Funden im Hof des Naturhistorischen Museums (Abb. 1, 4), trat L. Berger wieder für das Oppidum ein[7].

Durch die Entdeckung des Murus Gallicus mit anschliessenden reinen Spätlatène-Schichten im Jahre 1971 an der Rittergasse 5 (Abb. 1, 2) entfällt die Diskussion, ob der Münsterhügel vor 15 v. Chr. besiedelt war[8].

Die neuentdeckte Siedlung wird fortan als Oppidum bezeichnet, auch wenn die Frage noch offen ist, ob der Münsterhügel ein wirtschaftliches Zentrum gewesen sei. Auch wissen wir nicht, ob sich hier zeitweise der Vorort der Rauriker befunden habe. Neuderdings wird auf Basel-Münsterhügel, im Oppidum der Standort der voraugusteischen Colonia Raurica vermutet. Der Verfasser kann sich dieser Theorie nicht anschliessen, da in Basel die entsprechenden Funde fehlen[10].

Die für die Basler Forschung wichtig gewordene Grabung 1971 an der Rittergasse 5 war eine Notgrabung, die zwar vorgeplant werden konnte, aber dennoch unter starkem Zeitdruck stand. Es wurde im Innern einer alten, zum Abbruch bestimmten Turnhalle gegraben (=Grabungsgrenze 1971 auf Abb. 2). Die Turnhalle überdeckte – wie sich später herausstellte – genau die östliche Torhälfte eines Murus Gallicus. Da die Grabungsfläche stark von störendem mitelalterlichem Mauerwerk durchzogen war, wurden die Wallreste zunächst nicht als solche erkannt. Erst nachdem ein grösserer Teil der sich als wirrer Steinhaufen präsentierenden, verstürzten Frontmauer weggegraben war, wurde die Situation richtig beurteilt[11]. Der verbliebene Rest des Walles konnte gezielt untersucht werden. – Nach Abschluss der Grabungen konnte ich anhand der Grabungsdokumentation feststellen, dass dem untersuchten Murus ein jüngerer, fragmentarisch erhaltener Wall aufgesetzt war, dessen Reste unerkannt entfernt worden sind[12].

Drei weitere Grabungen an der Rittergasse 5 gaben uns die Möglichkeit, mehr über den Basler Wall zu erfahren. Leider waren aber die mittelalterlichen Eingriffe in den Grabungsfeldern 1971 b und 1972 b sehr stark, lediglich an der östlichen Grabungsgrenze 1972 b (Abb. 2: gerasterter Streifen) wurde eine vielleicht zum Wall gehörige, künstliche Erhebung aus rostroter Kieserde angeschnitten. Erfreulichere Resultate ergab die Grabung 1972 im Bischofshofareal (Abb. 2: 1972). Hier wurde erneut ein Teil der Wallhinterschüttung angetroffen. Dahinter begannen reine Spätlatèneschichten. Zum erstenmal in der Geschichte der Erforschung des Münsterhügels konnten hier eindeutige Reste der Innenbesiedlung des gallischen Oppidums untersucht werden. Das Schichtpaket mit reinem Spätlatène-Fundgut war bis zu 80 cm mächtig und in mehrere Horizonte untergliedert. Darüber folgte eine frührömische Schicht.

Falls sich herausstellen sollte, dass auch im nicht ausgegrabenen Teil des Oppidums eine ähnliche Schichtengliederung vorliegt, so ist es nicht übertrieben, Basel-Münsterhügel als besonders interessante Spätlatène-Fundstelle zu bezeichnen. Denn die Funde aus den verschiedenen Belegungsphasen des Oppidums, verglichen mit dem umfangreichen Material der nur 1,5 km entfernten Siedlung Basel-Gasfabrik versprechen eine Möglichkeit, feinchronologische Unterschiede innerhalb der Latène-Stufe D herauszuarbeiten. Dazu kommt, dass die über den gallischen Schichten lagernde, frührömische Schicht einen eindeutigen terminus ante quem für die Spätlatènesiedlung liefert.

In der folgenden Arbeit sollen unter anderem einige erste Hinweise in dieser Richtung gegeben werden. Die ausgegrabene Fläche, über die hier berichter wird, ist aber zu klein und das Fundmaterial zu gering, als dass man die gewonnenen Resultate auf das ganze Oppidum übertragen oder verallgemeinern möchte. Deshalb haben wir die spätlatènezeitlichen Fundmünzen Basels mit in diese Arbeit einbezogen (S. 106).

[6] R. Laur, Jahrb. SGU 35, 1944, 72ff. und R. Fellmann (wie Anm. 3) 25ff.

[7] L. Berger, Die Anfänge Basels, in: E. Meier (Hg.), Basel – Eine illustrierte Stadtgeschichte (1969), 13.
Die gallischen Funde sind bisher unpubliziert, ausser einem Komplex bei Berger (wie Anm. 2) Abb. 1 und einem Einzelfund im allgemeinen Grabungsbericht (Jber. d. Archäol. Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1968, in: Basler Zeitschr. für Gesch. und Altkde. 69, 1969, 353ff.

[8] Vorberichte: A. Furger und R. Moosbrugger, Jber. d. Archäol. Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1971, in: BZ für Gesch. und Altkde. 72, 1972, 392ff.; A. Furger, Das spätkeltische Oppidum Basel-Münsterhügel. Der Murus Gallicus von 1971. Archäol. Korrespondenzbl. 2, 1972. 165ff.

[9] H. Bögli in seinem Vortrag über «Aventicum und Augusta Raurica, ein Vergleich» vor der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, am 4. 12. 1972 und M. Martin, Römerhaus und Museum Augst, Jahresber. 1971 (1973), 3ff. Bedenken gegen diese Theorie wurden von verschiedenen Seiten laut, so z. B. L. Berger in seinem Vortrag über «Das keltische Basel», gehalten vor der Hist. und Ant. Ges. zu Basel, am 22. 10. 1973.

[10] Es sei denn, bei anderen Kolonien in den römischen Provinzen wäre die Erfahrung gemacht worden, dass frührömische Kolonien von einheimischen Siedlungen archäologisch nicht ohne weiteres zu unterscheiden sind.

[11] Vgl. Martin (wie Anm. 9) Anm. 14. Die Wallschüttung ist von geologischer Seite lange Zeit als natürlich gewachsen bezeichnet worden. Erst die später gefundenen Eisennägel und Balkenhohlräume widerlegten diese Aussage und gaben endgültige Gewissheit, einen Murus Gallicus entdeckt zu haben.

[12] Lic. Arbeit des Verf., 1. Teil, 2ff. Schon auf der Grabung hat Dr. Maurer die Frage aufgeworfen, ob die damals als mittelalterliche Mauer gedeutete Murusfront II nicht gallisch sein könnte.

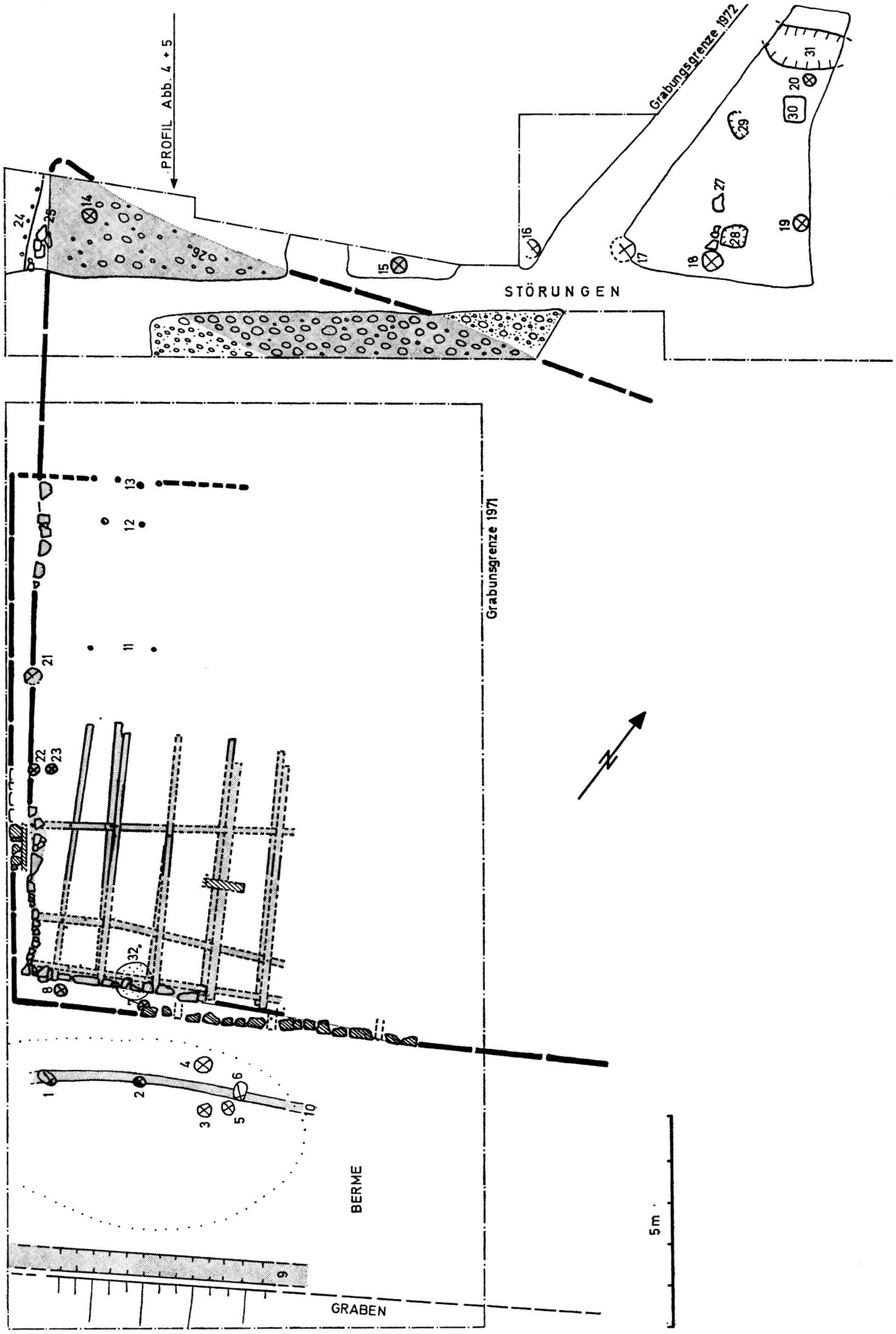


Abb. 3. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Murus Gallicus. Gerastert = Reste des Murus I, schrägschraffiert = Reste des Murus II. Dick ausgezogene Linien = vermutliche Wallgrundrisse. Punkte im Wallinneren = Nägel. Gepunktete Linie = Umriss der Brandschichten auf der Berme. 1 bis 8 Pfostenlöcher. 9 grabenparallele Rinne. 10 horizontales Balkenlager unter Brandschicht IV. 11 bis 13 Pfostenreihen. 14 bis 23 Pfosten. 24 nach dem Murus I errichtetes Strassengräbchen mit Pfostenreihe und dazugehörigem Trockenmäuerchen 25. 26 Zone der lockergelagerten Kiesel. 27 Steinsetzung. 28 und 29 kleine Gruben. 30 Feuerstelle. 31 längliche Grube. 32 sogenanntes Kultloch.

B. Murus Gallicus

1. Allgemein

Die Konstruktion des Basler Walles, besonders die Art des Holzrahmenwerkes im Wallinnern, erinnert an die Beschreibung eines Murus Gallicus von Cäsar[13]. Von archäologischen Untersuchungen wissen wir zusätzlich, dass ein Murus Gallicus aus zwei Teilen besteht: Erstens aus der Erdaufschüttung mit eingelegter Balkenverstärkung und davorliegender Steinfront und zweitens aus der Hinterschüttung, einem vom Oppiduminnern an die aufgefüllte Balkenkonstruktion anlehnender Erddamm. Der innere Abschluss kann durch eine Reihe senkrechter Pfosten markiert werden.

Alle diese erwähnten Teile konnten am Basler Wall untersucht werden. Allerdings ist bis heute nur die östliche Torhälfte ausgegraben, d. h. der vor der Tordurchfahrt nach innen umbiegende, besonders verstärkte Teil des Walles. Wieweit deshalb die am Tor beobachtete Konstruktion, besonders die des Balkengitters, auch für andere Wallabschnitte gilt, bleibt eine offene Frage.

2. Ungeklärte Reste vor dem Murus Gallicus I

Der ältere Wall lag direkt auf dem natürlichen Boden. Eine vorwallzeitliche Humusschicht zwischen natürlicher, rostroter Kieserde (Oberboden) und Wall fehlte. Vor dem Wall, auf der Berme, wurde im gewachsenen Boden mehrfach ein Balkengraben (Abb. 3, 10) angeschnitten, der etwa ebenso tief eingelassen war wie die leicht fundamentierten Frontsteine des Walles (siehe Profil Abb. 4). Die Parallelität des teilweise als Hohlraum erhaltenen Balkens 10 mit der Wallfront lässt vermuten, dass ein gegenseitiger Bezug bestanden hat. Balkengraben 10 wurde von Brandschicht IV, die an die untersten Wallsteine anschloss, überdeckt. Der Balken muss also vor dem Wallbau oder ganz zu Anfang des Wallbaus eingegraben worden sein. Zum horizontalen Balken 10 gehören die Pfosten 1 bis 6, die teilweise in den hohlen Balkengraben einmündeten. Einige dieser Pfosten waren schräg gegen den Wall hin geneigt[14] und datieren nach den sie überdeckenden Schichten ebenfalls in die Frühzeit des Murus I. Balken 10 scheint eine Art Schwellbalken für die senkrechten oder schrägen Pfosten gewesen zu sein und könnte mit den direkt vor der Murusfront liegenden Pfosten 7 und 8 als Rest eines Baugerüstes zur Errichtung der Torecke gedeutet werden. – Oder sind diese Pfosten im Zusammenhang mit der auf der Grabung als «Kultloch» bezeichneten Grube 32 zu sehen, die hinter den Pfosten, unter der Wallfront lag? Die Grube war annähernd rund, hatte einen Durchmesser von 80 cm und war 70 cm tief. Der Grubenboden trug einen Belag aus blauem Lett und Lehm, die Auffüllung bestand aus dunkler Erde und Holzkohle. Ausser zwei kleinen Knochensplittern wurden darin keine Funde gemacht.

Es ist bekannt, dass bei gallischen Mauern in Tornähe kultisch interpretierbare Reste angetroffen werden, auch Gruben ähnlich unserem «Kultloch» wurden an anderem Ort gefunden[15]. Hier ist interessant, dass diese Reste aus der Zeit vor oder zu Anfang des Wallbaues stammen.

3. Die Konstruktion des Murus Gallicus I

Die Frontquader des älteren Murus waren nach vorne verkippt (Taf. 6, 3), nur die unterste Lage war in situ geblieben. Das in der Front verwendete Steinmaterial ist als Tüllinger Süsswasserkalk bezeichnet worden; ein relativ weiches Gestein, das in den Vororten Basels ansteht und mit geringen Mitteln abgebaut werden kann[16]. Unter den Quadersteinen wurde auch ein als Spolie verwendeter, fragmentierter Mühlstein gefunden (Abb. 7, 11), der vielleicht darauf hinweist, dass schon vor dem Wallbau mit gallischer Präsenz gerechnet werden kann[17].

[13] De bello Gallico 7, 23, nach der Übersetzung von V. Stegemann (1939): Die gallischen Mauern haben etwa folgende Form: Man legt (eine Schicht) Balken fortlaufend im rechten Winkel zur Richtung des Mauerzuges auf den Erdboden; die Abstände der Balken sind gleich und betragen zwei Fuss (0.60 m). Sie werden auf der Innenseite mit Erzklammern befestigt und mit vielem Schuttmaterial bedeckt; an der Aussenseite stopft man die erwähnten Zwischenräume mit grossen Blöcken voll. Sind diese Balken gelegt und miteinander verklammert, so wird eine zweite Schicht darübergelegt unter Wahrung des gleichen Abstandes, so dass die Balken einander nicht berühren, sondern unter Einhaltung der gleichen Zwischenräume einzeln durch je einen dazwischen gelegten Felsblock eng zusammengehalten werden. So wird Schicht über Schicht gelegt, bis die Mauer die richtige Höhe erreicht hat. Was das äussere Bild und die Abwechslung angeht, so ist ein solcher Bau nicht unschön, weil immer die Balken und Felsblöcke einander ablösen, die jedesmal geradlinige Schichten bilden. Besonders für eine erfolgreiche Verteidigung der Städte ist diese Konstruktion sehr vorteilhaft, weil vor dem Feuer der Stein und vor dem Widder das Holzwerk schützt, das (noch obendrein) durch Längsbalken von 40 Fuss (12 m) meist auf der Innenseite (der Mauer) verklemmt ist und weder durchgeschlagen noch auseinandergerissen werden kann.

[14] Verlängert man den schrägen Pfosten 1 und den vertikalen Pfosten 8, so schneiden sie sich in einer Höhe von 3,5 m über Brandschicht III. Dieses Mass gibt vielleicht einen Hinweis auf die Minimalhöhe des Walles.

[15] Für ähnliche Reste siehe z. B. F.-R. Herrmann, Die Grabungen am inneren Wall im Oppidum Kelheim im Jahre 1971. Germania 51, 1973, 133ff. bes. 141; R. Gensen, Manching III. Die Ausgrabungen des Osttores in den Jahren 1962 bis 1963. Germania 43, 1965, 49ff. bes. 54f. und Taf. 8; M. Wheeler und K. M. Richardson, Hill Forts of Northern France (1957) Taf. 4. 11. (Die Gruben hier als Pfostenlöcher bezeichnet).

[16] Freundliche Auskünfte von M. Joos.

[17] Vgl. unten S. 106.

Die Balken des Holzrahmenwerks waren im Wallinnern als Hohlräume, in Frontnähe als Holzkohlenspur erhalten. Diese Holzkohlenreste sind auf einen Brand zurückzuführen, der sich auch anhand von Brandrötung auf Balkenunterlagssteinen nachweisen liess[18]. Im Wallinnern sind die Balken wegen Sauerstoffmangel nicht verbrannt, sondern lediglich vermodert und haben so nur Hohlräume hinterlassen. An den Kreuzungsstellen der Balken fanden sich meist schwere Nägel (Abb. 7, 1–10); gehäuft kamen sie in der Torecke und in der untersten Balkengruppe vor. Die unterste Balkengruppe bestand aus einer Serie Queranker in einem Abstand von ungefähr einem Meter, unmittelbar auf diesen aufliegend folgten drei Längszüge, über denen wiederum eine Serie Queranker ausgelegt waren (siehe Taf. 6, 1). Diese aus drei Lagen bestehende, durch die Vernagelung fest zusammengehaltene Balkengruppe war aufgefüllt und überdeckt von einer 30 cm mächtigen Kieserdeschicht. Darüber folgte wieder eine gleichartige Dreierlage von Balken, von der nur noch dürftige Spuren erhalten waren; sie sind auf Abb. 3 nicht mehr eingezeichnet. Die Dreiergruppierung Queranker-Längszug-Queranker im Balkengerippe ist mir nur vom Basler Wall bekannt.

Die doppelte Anzahl von Querankern sollte dem Wall wohl erhöhte Festigkeit geben, denn sie hatten die beiden vorderen Längszüge (an denen sie vernagelt waren) und auf denen der grosse Erddruck der Aufschüttung lastete, zurückzuhalten. Den grössten Druck hatte wohl der direkt hinter der Steinfront liegende Längszug aufzufangen, denn der unregelmässig aufgeführten Steinfront dürfte kaum eine erhebliche Tragfunktion zugekommen sein. Gegen das Oppiduminnere waren die Querbalken am dritten Längszug befestigt, so dass die Aufschüttung fest zusammengehalten war. An anderen Wällen z. B. beim Inneren Südwall von Bern-Engelhalbinsel sind die Queranker im Wallinneren noch mittels senkrechter Pfosten verankert[19]. Am Basler Wall hingegen fehlen vertikale Pfosten im Wall; er ist nach der «klassischen» Art des Murus Gallicus gebaut, wie wir ihn aus der Beschreibung Cäsars kennen. Unser Wall scheint mit den Muri aus Gallien verwandt zu sein und nicht mit Wällen des rechtsrheinischen Gebietes, wo die Oppidumbefestigungen vorwiegend in Pfostenschlitztechnik ausgeführt sind[20].

Das Einfüllmaterial im Holzgerippe bestand aus rostroter Kieserde, die aus den oberen Teilen des Grabenaushubs stammt. In der Hinterschüttung wurde ein reiner Rollkies aus der Tiefe des Grabenaushubs verwendet. Die Aufschüttung erfogte in Bahnen parallel den Querankern. Die Trennung zwischen der Kieserde der Balkenaufschüttung und dem rohen Kies der Hinterschüttung war nur einmal nicht vorhanden: unmittelbar hinter der Tordurchfahrt war anstelle des Hinterschüttungskieses erdiges Material aufgeschüttet; die Kieserde folgte also der Steinfront und Tordurchfahrtsmauer winkelförmig. Wahrscheinlich sollte das konsistentere, rostrote Material den Druck der Hinterschüttung gegen die Torgasse auffangen.

In der Kieserde konnten sich im Gegensatz zum lokkeren Hinterschüttungskies Pfostenlöcher erhalten. Hinter der Torwangenmauer wurden die Pfostenreihen 11 bis 13 (Abb. 3) gefunden, die sich einstmals nach Osten fortgesetzt haben dürften. Diese Pfosten gehören wahrscheinlich zum jüngeren Wall (S. 85)[21].

Anhand des charakteristischen Hinterschüttungskieses kann die hintere Abgrenzung des älteren Walles ermittlet werden; der gerasterte Streifen innerhalb der Grabungsfläche 1972 auf Abb. 3 bezeichnet eine Zone aus locker eingelagerten, meist überfaustgrossen Kieseln, die wegen der anhaftenden Sinterspuren als aus dem Graben hergeholt bezeichnet werden können. Es handelt sich bei dieser gegen den Wall hin keilförmig zunehmenden Kieselschicht (siehe Profil Abb. 4 oben und Abb. 5) wahrscheinlich um von der Hinterschüttung heruntergerollte Kiesel[22]. Damit erhalten wir für den älteren Wall die auf Abb. 3 eingezeichnete Umrisslinie; der östliche Wallstumpf kann als mehr oder weniger trapezförmig verdickt bezeichnet werden, ohne dass man hier schon von einem ausgeprägten Zangentor sprechen möchte. Da auch die Fortsetzung des Walles gegen den Rhein noch nicht bekannt ist, kann noch nicht entschieden werden, um wieviel sich der Wall gegen das Tor zu verbreiterte. Fest steht, dass das Tor direkt neben der Einfahrt mit ungefähr 20 m am breitesten war[23]. Schon 10 m neben der Tordurchfahrt beträgt die Walldicke nur noch 16 m.

Die markanten Zwillingspfosten 22 und 23 dienten vielleicht zur Aufhängung der Torflügel. Dahinter war die Durchfahrtsfront wohl in Holz ausgeführt, denn

[18] Anhand der Holzkohlen wurden die Balken von E. Schmid auf der Grabung als Eichenstämme bestimmt.

[19] H. Müller-Beck und E. Ettlinger, Die Besiedlung der Engehalbinsel in Bern auf Grund des Kenntnisstandes vom Februar des Jahres 1962. 43.–44. Ber. RGK 1962–1963, Abb. 2.

[20] Als Beispiel für eine Mauer in Pfostenschlitztechnik sei der ebenfalls 1971 ausgegrabene Wall von Kelheim genannt: Herrmann (wie Anm. 18) 136ff.

[21] Vgl. Furger (wie Anm. 8): Nach der Entdeckung des jüngeren Walles haben sich Korrekturen zum Vorbericht ergeben, so in der vermutlichen Zuweisung der Pfostenreihe 13.

[22] Ganz genau konnte die Zone der am Wallfuss aufgestauten Kiesel nicht begrenzt werden, da sie langsam ausstreuten. Anhand des aufgenommenen Grabungsplanes ist die Abschrägung des hinteren Abschlusses jedoch gesichert. Nördlich der lokkeren Kiesel begann eine Zone mit wegartig fest eingetretenen Kieseln. Südlich der lockeren Kiesel begann reiner Hinterschüttungskies.

[23] Gräbchen 24 und 25 gehören nicht zum Murus I, sondern sind Reste eines jüngeren Strassengrabens mit höher liegendem Böschungsmäuerchen, das in der Zeit nach dem älteren Wall abgelagerte Kulturschichten zurückzuhalten hatte.

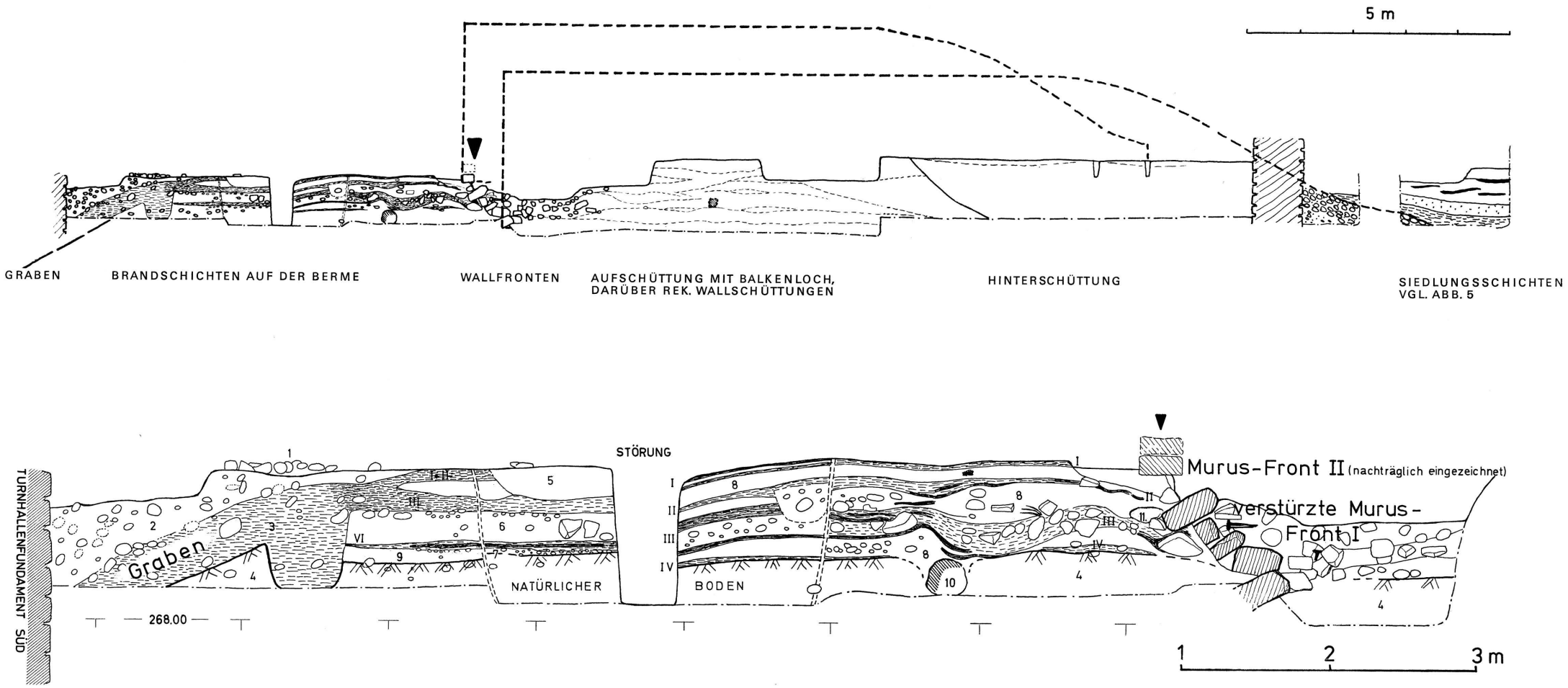


Abb. 4. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Profil durch den zweiperiodigen Murus Gallicus. Oben: Gesamtprofil mit rekonstruierten Wallschüttungen. Unten: Ausschnitt. I-II-III-IV = Brandschichten, 1 Rest der bereits abgegrabenen frührömischen Kieselsetzung. 2 kiesig-sandige Schicht ebenfalls mit frührömischen Funden. 3 kiesig-sandige Schicht mit Holzkohlen durchsetzt. 4 gewachsener Boden. 5 mit Kies gefüllter Sack. 6 rotbraune, kiesig-sandige Zwischenschicht. 7 sandige Unterlage. 8 nicht näher bezeichnete Zwischenschicht. 9 graue kiesig-sandige Schicht. 10 Balkenlager hier als Hohlraum erhalten. 11 zertrümmertes Gefäss

hier fehlten die Quader ganz. Allerdings ist an dieser Stelle auch mit Störungen zu rechnen, die Turnhallenmauer aus dem 19. Jahrhunder lag dicht daneben. Die Aussparung in der Steinfront vor den Zwillingspfosten diente vielleicht zur Aufnahme einer hölzernen Schwelle.

4. Murus Gallicus II

Die untersten Frontsteine des jüngeren Walles lagen 1 m über der tiefsten Quaderreihe des Murus I. Bei der Torecke war Murus II dem darunterliegenden Wall um 50 cm vorgesetzt (Profil Abb. 4). Vom höher gelegenen Wall war wesentlich weniger erhalten als vom tieferliegenden Murus I, weil sich die römischen und mittelalterlichen Störungen mit zunehmender Höhe stärker ausgewirkt haben. Dazu kommt, dass die wenigen erhaltenen Reste auf der Grabung nicht richtig erkannt worden sind und deshalb nicht die ihrer Wichtigkeit entsprechende Dokumentation erfahren haben.

Von der Frontmauer war lediglich die unterste Lage erhalten, in der sich Lücken zur Aufnahme der Querankerköpfe abzeichneten (Abb. 3). Die jüngere Front war auf die ältere, verstürzte aufgesetzt worden; teilweise lag zwischen den Steinfronten eine trennende Kiesschicht (Taf. 6, 2).

Vom Balkengitter der jüngeren Anlage wurde direkt hinter der Tordurchfahrtsmauer der Abschnitt eines Längsbalkens und im Wallinneren das Stück eines Querankers als Hohlraum angeschnitten.

Von der jüngeren Tordurchfahrtsmauer blieb nur ein kleiner Rest der Steinverblendung erhalten, die übrigen Teile lagen bereits im Störungsbereich des Turnhallenfundaments.

Die schon erwähnte Pfostenlochreihe 13 gehörte vermutlich zum jüngeren Wall, denn die Pfosten waren in die schon bestehende, ältere Wallschüttung eingegraben und lagen auf derselben Höhe wie die jüngere Front. Wahrscheinlich ist hier der innere Abschluss des Murus II zu suchen.

5. Vergleich von Murus I mit Murus II

Nach den bisherigen Aufschlüssen unterscheiden sich die beiden Wälle in der Konstruktionsart nicht wesentlich voneinander. Deutliche Abweichungen ergaben sich lediglich im Grundriss der Tore: Der ältere Wall besass die bereits erwähnte, trapezförmige Verdickung, während der jüngere Wall wahrscheinlich einen wesentlich schmaleren Torschenkel hatte. Die geringeren Dimensionen des jüngeren Walles kommen auch darin zum Ausdruck, dass die jüngeren spätlatènezeitlichen Siedlungsschichten Teile der älteren Hinterschüttung überdecken konnten. Ob sie bis an Pfostenreihe 13 heranreichten, kann wegen der Störungen nicht gesagt werden.

Folgende Beobachtungen lassen uns fragen, ob Wall II nicht als Torreparatur des älteren Walles zu verstehen ist: Der Erhaltungszustand der Murus-Front I wird mit zunehmender Entfernung von der Torecke immer besser (Profil in der Nähe der Torecke: Abb. 4; Profil weiter östlich: Taf. 6, 2) und die beiden Wallfronten sind richtungsmässig so angelegt, dass sie sich etwa bei der östlichen Grabungsgrenze überschneiden müssen. Wegen der Störungen kann leider nicht sicher gesagt werden, ob sich hier die neuere Reparatur wieder mit dem älteren Wall verzahnt hat.

Toranlagen sind für Beschädigungen besonders anfällig[24]. Das ältere Basler Tor ist einem Brand zum Opfer gefallen (S. 86), der sich besonders in den Holzkonstruktionen des Tores ausbreiten konnte. Der eigentliche Wall ist gegen Brände besser geschützt (vgl. Anm. 24).

Es wurden keine Hinweise dafür gefunden, dass der Brand des älteren Tores in Zusammenhang mit einem kriegerischen Ereignis steht, als mögliche Brandursache sind die gewerblichen Feuerungsanlagen auf der Berme, unmittelbar vor dem Tor, wohl eher in Betracht zu ziehen.

C. Die Brandschichten auf der Berme

1. Befund

Auf der Berme – dem flachen Streifen zwischen Wall und Graben – waren mehrere spätlatènezeitliche Brandschichten abgelagert, die von oben nach unten mit I bis IV bezeichnet werden (Abb. 4). Alle Schichten standen in dem Bereich an, der auf Abb. 3 durch die feinpunktierte Linie markiert ist (im Winkel zwischen Wallfront und Tordurchgangsstrasse). Ausserhalb der punktierten Linie dünnten die Schichten nach drei Seiten aus, gegen die Strasse hin konnte das Auslaufen der Schichten nicht weiter untersucht werden.

Die Brandschichten bestanden aus einem stark holzkohlehaltigen, dichten Material, das im Profil fast schwarz erschien. Sie waren durch hellere Zwischenschichten und rostrote Kieserde gut voneinander getrennt. In den Brandschichten wurden mehrere Feuerstellen aus rotverfärbtem, festgebackenem Lehm angeschnitten. Teilweise besassen die Brandschichten Unterlagen aus Kieseln oder eingeschlossene, feine Lehmbänder. In den Brandschichten waren Funde häufiger

[24] So wurden zum Beispiel in Manching am Osttor mehr Erneuerungsphasen festgestellt als am Wall. Der Wall ist zweiphasig: K. H. Wagner, Die keltische Mauer von Manching. Germania 22, 1938, 157ff. – Das Osttor ist dreiphasig: Gensen (wie Anm. 15) 49ff.

als in den Zwischenschichten. Die Knochen und die Keramik war meist zu kleineren Bruchstücken zerschlagen, die teilweise verrundete Kanten aufweisen. Eines der wenigen gut erhaltenen Gefässbruchstücke (Abb. 9, 1) wurde bei Punkt 11 (Abb. 4 unten) gehoben. Die Frontsteine des älteren Walles scheinen es beim Einsturz zertrümmert zu haben.

Das zeitliche Verhältnis der spätlatènezeitlichen Brandschichten ist verschieden:

Brandschicht I lief direkt an die unterste Lage der jüngeren Wallfront heran. Dies ist der Beweis, dass auch die jüngere Wallperiode in die Spätlatènezeit zu datieren ist. (Der Schichtenanschluss ist auf Abb. 4 unten nicht ersichtlich, weil bei der Profilaufnahme die Wallsteine schon entfernt waren. Auf anderen Grabungszeichnungen ist der Schichtenanschluss festgehalten).

Brandschicht II keilte in der trennenden Schicht zwischen Murus I und II aus.

Brandschicht III teilte sich in zwei Horizonte. Der untere Horizont unterschied sich nicht von den übrigen Brandschichten, der obere hingegen bestand hauptsächlich aus weicher Asche, in die verstürzte Frontsteine des Murus I eingepresst waren. Auf der Grabung erhielt diese Schicht den Namen «Katastrophenschicht».

Brandschicht IV lief an die untersten Frontsteine des älteren Walles heran.

2. *Deutung der Brandschichten*

Obwohl die Brandschichten in zeitlichen Abständen gewachsen sind, unterscheiden sie sich wenig voneinander:

- Alle vier Schichten halten sich an dieselbe Ausdehnung (Abb. 3, gepunktete Linie).
- Sie bestehen immer aus festgetretener Holzkohle (ausser «Katastrophenschicht»).
- Die Keramik- und Knochenfragmente sind zu kleinen Stücken zertreten, die Bruchkanten sind oft verschliffen.
- Alle Schichten haben *Eisenschlacken* geliefert.

Insgesamt liegen etwa 5 kg Eisenschlacken vor. Dies ist nur ein Teil der ehemaligen Gesamtmasse, da eine grössere Menge nicht aufbewahrt wurde.

Die Schlacken lassen sich in zwei Kategorien aufteilen:

1. Sehr leichte, poröse Schlacken. Die Eisenbestimmung (nach Reinhardt) zweier Proben ergab, dass die Schlacken 3,52 und 3,30% Eisen enthalten. Diese erste Art der Schlacken lässt sich makroskopisch und gewichtsmässig nicht unterscheiden von Schlacken, wie sie beim Schmieden in einer modernen Esse entstehen! Von diesen Schlacken sind nur wenige vorhanden.

   Die meisten Schlacken lassen sich der folgenden Gruppe zuordnen:
2. Schwere Schlacken, die auf der Oberfläche teilweise stark verglast sind. Manche bestehen aus fast reinem Eisen. Die Oberflächen sind stark angerostet. Die Analyse zweier Proben ergab folgendes Resultat (Bestimmung L. Luef, von Roll AG):

Probe	SiO_2	Al_2O_3	CaO	MgO	P	S	Fe_2O_3	TiO_2	MnO
1	24,3	3,5	4,9	0,6	0,31	0,03	65,2	0,2	0,1
2	43,0	4,4	4,5	0,6	0,43	0,42	45,2	0,3	0,2

Die Schlacken der zweiten Kategorie stammen von einem sauren Eisenerz. Die hohe Schmelztemperatur des Eisens von etwa 1500 °C schliesst ein zufälliges Entstehen der Schlacken in einem normalen Feuer aus. Der hohe Eisengehalt lässt vermuten, dass diese Schlacken entweder bei einer Verhüttung oder beim Ausschweissen silikathaltiger Luppen entstanden sind (der Silikatgehalt unserer Proben liegt bedeutend höher als bei Eisenerzen, z. B. vom Fricktal oder Gonzen).

Ob unsere Schlacken als Rohprodukt einer Verhüttung oder als Abfallprodukt eines Schmiedefeuers anzusehen sind, können wir ohne weitere Analysen nicht entscheiden. Jedenfalls wissen wir, dass auf der Berme beim Tor Eisen verarbeitet wurde[25], was wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Herstellung der zahlreichen, schweren Nägel für die Balkenvernagelung zu sehen ist. Damit sind unsere Brandschichten mit grosser Wahrscheinlichkeit als Bauschichten charakterisiert. (Die rostroten Zwischenschichten sind wohl bei der Umlagerung des Grubenaushubs in den Wallkörper entstanden.) Die vier Bauschichten geben uns einen Hinweis, dass die beiden Wälle in insgesamt vier Bauetappen errichtet worden sein können, und zwar in bemerkenswert kontinuierlicher Abfolge.

D. Die Siedlungsspuren im Oppiduminneren

In der Grabung 1972 wurden im Gegensatz zu älteren Grabungen auf dem Münsterhügel unter den eher spärlichen Resten der frührömischen Schichten stets gal-

[25] Für andere Belege von Eisenverarbeitung in spätlatènezeitlichen Oppida siehe F. Fischer, Der Heidengraben bei Grabenstetten. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Württemberg und Hohenzollern (1971) 120f. W. Krämer und F. Schubert, Die Ausgrabungen in Manching 1955–1961. Die Ausgrabungen in Manching 1 (1970) 47, Anm. 171; G. Kraft, Bad. Fundber. 3, 1933–36, 225f.

lische Straten festgestellt. Sie waren in sechs isolierten Blöcken enthalten, die voneinander durch Störungen, vor allem moderne Leitungsgräben getrennt waren. Die gallischen Schichten begannen etwa 1 m unter der modernen Oberfläche.

Auf die *Blöcke 1, 2 und 3* (Abb. 2) kann nur kurz eingegangen werden, Befund und Funde sind noch nicht im Detail aufgearbeitet. Die gallische Schicht war hier etwa 40 cm mächtig. Über dem gewachsenen Boden lag zunächst eine stark holzkohlehaltige Kulturschicht, die stellenweise eine Kieselunterlage besass. Im natürlichen Boden waren zahlreiche Pfostenlöcher eingetieft, die zur untersten Kulturschicht gehören dürften. Über der dunklen Kulturschicht folgten weitere, grau verfärbte Schichten, teilweise mit eindeutigen Gehhorizonten. Im gallischen Niveau in Block 1 wurde eine tiefe Rundgrube angegraben, wie wir sie von der Siedlung Basel-Gasfabrik und anderen Siedlungen kennen[26].

Etwas eingehender sollen die grösseren *Blöcke 4, 5 und 6* besprochen werden. Ein Profil durch Block 5 kann stellvertretend für die Blöcke 4 und 6 die Schichtenfolge direkt hinter dem Wall demonstrieren.

Profil Abb. 5 (auf dem Grundriss Abb. 3 ist die Lage des Profils eingezeichnet): Über dem gewachsenen Boden liegt die gegen rechts auskeilende Kieselschicht 11, die zur Hinterschüttung des älteren Walles gehören dürfte (S. 82). Darüber folgt die kiesige Schicht 10, die stark mit organischen Resten durchsetzt war (= «brandige Kiesschicht») und überlagert wird von der mit Sand durchmischten Kiesschicht 9 (= «helle Kiesschicht»). Über den Kiesschichten folgt eine mächtigere Zone mit zahlreicheren Kulturresten, deren Vielfältigkeit in der Schwarzweiss-Abbildung nicht recht zum Ausdruck kommt; dicht übereinander liegen verschiedene gelbe Lehmstriche, dunkle Aschebänder und rotverbrannte Lehmunterlagen. Es sind Reste von mindestens drei übereinanderliegenden Feuerstellen (= Schichten 8, 7, 6, 5, 4 und 1). Im oberen Teil dieser feinbändrigen Zone setzen die römischen Funde ein. Eine markante Trennschicht zu den gallischen Fundschichten fehlt.

Der wichtigste Unterschied zwischen dem hier abgebildeten Profil durch Block 5 und den Blöcken 4 und 6 besteht darin, dass dort die unterste Kiesel-Hinterschüttungsschicht fehlte. In den Blöcken 5 und 6 lag direkt über dem natürlichen Boden eine Kulturschicht

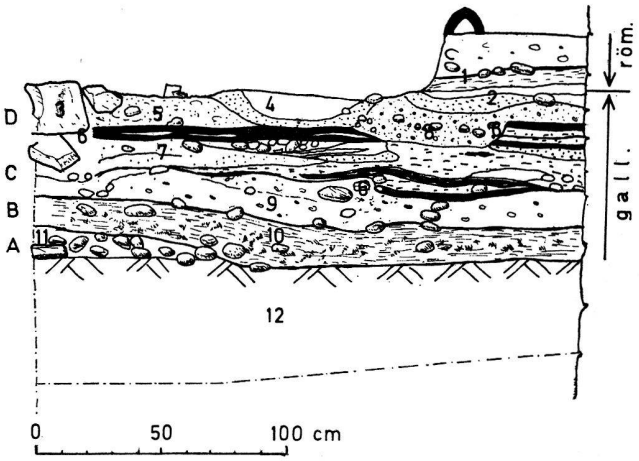


Abb. 5. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Profil durch Block 5 (wie Abb. 4 oben, ganz rechts). 1 Ascheschicht, unten braungeröteter Lehmstrich, darüber gestört. 2 kiesig-sandig. 3 grosse Steinplatte. 4 sackartiger Einschluss von Asche, geschwärzten Kieseln und Lehmstücken. 5 erdig-lehmig. 6 rotverbrannter Lehmstrich und Ascheband. 7 kiesig-sandig. 8 gräulich-brauner Kiessand. 9 kiesig-sandig. 10 mit Sand und Kieseln durchsetzte Ascheschicht. 11 auslaufende Kiesel. 12 natürliche rostrote Kieserde.

mit Lehm- und Aschehorizonten. Dazu gehörten neben Steinsetzungen und Herdstellen kleine Gruben und viele Pfostenlöcher, die in den gewachsenen Boden eingegraben waren (Abb. 3)[27].

Vereinfachend haben wir direkt hinter dem Wall folgende Schichtenfolge:

Oben	Frührömische Schicht
	D *Obere spätlatènezeitliche Siedlungsschicht* mit feinbändrigen Asche- und Lehmbändern
	C Helle Kiesschicht
	B Brandige Kiesschicht
	A *Untere spätlatènezeitliche Siedlungsschicht* resp. Hinterschüttungsrest
Unten	Natürlicher Boden

E. Korrelationsversuch Siedlungsschichten – Brandschichten

Mit Abb. 6 wird versucht, die relative Chronologie der Schichten, wie sie sich aus der Befundanalyse ergeben hat, vereinfacht darzustellen:

- Die *untere Siedlungsschicht A* wird zeitlich in die erste Murus-Phase gesetzt, weil A mit dem Hinterschüttungsrest von Murus I auf demselben Niveau, d. h. auf dem gewachsenen Boden liegt und beide Schichten von derselben Schicht B überdeckt werden. A

[26] E. Major (u. a.), Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel (1940).

[27] Unter den zahlreichen Pfostenlöchern fallen die grossen Pfosten 16, 17 und 18 auf, die in einer geraden Linie, ungefähr parallel zum Wall lagen. Eine Steinsetzung zweigte bei Pfosten 18 rechtwinklig von dieser Linie ins Oppiduminnere ab. Die drei Pfosten könnten die Stirn eines Langhauses gebildet haben. Der mittlere, 30 cm tiefer als der seitlich eingelassene Pfosten 17 wäre dann als Firstträger anzusprechen.

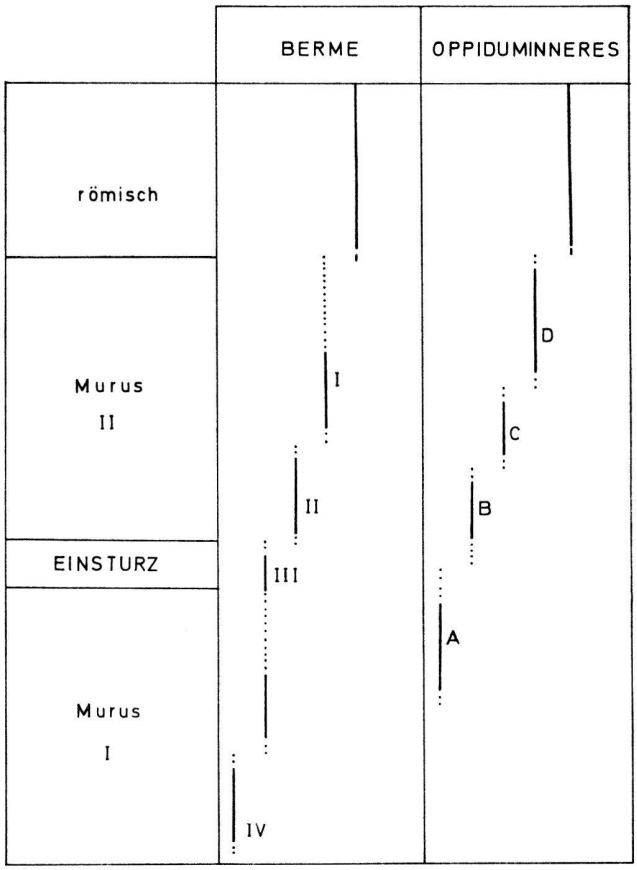


Abb. 6. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Schema der Schichtenfolge auf Grund des Befundes.

hält sich an die durch die Hinterschüttung gegebene Ausdehnung.

- Die *Kiesschichten B und C* werden mit dem Abgang des älteren Walles in Verbindung gebracht. Diese Kiesablagerungen sind unmittelbar hinter dem Wall bis zu 50 cm mächtig und laufen einige Meter im Wallinneren bereits aus; wahrscheinlich stammt der Kies der Schichten B und C aus der älteren Wallschüttung, die für den Neubau des jüngeren Walles abgebaut werden musste, denn «ein zerfallener Murus Gallicus lässt sich nur durch vollständiges Abtragen und vollständigen Neubau systemgerecht reparieren»[28]. In unserem Fall dürfte der ältere Wall vom zweiten Meter an aufwärts neu erstellt worden sein; deswegen blieb uns die unterste Balkengruppe des älteren Murus erhalten.
- Die *obere Siedlungsschicht D* datiert in den zeitlichen Zwischenraum zwischen frührömischer Besiedlung und älterem Wall, in den Bereich, in den sicher auch der zweite Wall gehört. Die Ausbreitung der Schicht D zeigt, dass sie sich über die Siedlungsschicht A des älteren Walles hinaus näher an den Wallkörper herangeschoben hat. Dies ist erst zur Zeit des weniger breiten Murus II möglich.

In der Lizentiatenarbeit des Verfassers wurde anhand einer Tabelle, in der die Funde nach Schichten unterteilt verglichen wurden, untersucht, ob sich die anhand des Befundes vorgenommene Korrelation der Schichten mittels Fundvergleich bestätigen lässt. Ein positiver Beweis konnte nicht erbracht werden, indessen haben sich keine zwingenden Gegenargumente ergeben. Zwar lässt das Fundmaterial aus den auf der Berme gelegenen Brandschichten I bis IV und aus den Schichten des Oppiduminnern gleicherweise einen Wandel von Älterem zu Jüngerem erkennen, aber das Material der Brandschichten war für einen nach Schichten getrennten Vergleich mit Funden aus den Siedlungsschichten A und D zu wenig umfangreich[29].

Zu Abb. 7 bis 15

Auf den folgenden Abbildungen sind die gallischen Funde und die Keramik aus dem untersten römischen Horizont nach Schichten geordnet im Massstab 1:3 abgebildet. Unverzierte Wandscherben, Doppel und Funde aus gestörten Komplexen sind weggelassen.

Der in der Legende aufgeführte Kurzkatalog kann nicht vollständig sein; die Beschaffenheit des Tones wird meist nur dann erwähnt, wenn er vom üblichen, Schema abweicht (Grobkeramik einheitlich grauer, grob gemagerter Ton, Feinkeramik dunkelgrauer Tonkern mit rötlicher Mantelung), alle Scherben, bei denen in der Legende nicht handgeformt steht, sind scheibengedreht.

Der Mündungsdurchmesser ist meistens auf der Zeichnung angegeben oder im Katalog erwähnt, ein kurzer Horizontalstrich zeigt an, dass Durchmesser und Orientierung nur ungenau ermittelt werden konnten.

Folgende Abkürzungen sind im Katalog verwendet:

RS Randscherben
WS Wandscherben
BS Bodenscherben
T Ton
TK Tonkern
M Mantelung
OF Oberfläche
TS Terra Sigillata

Bei den römischen Scherben ist die Tonfarbe nach der Farbtafel von R. Steiger angegeben (Siehe Anm. 102).

[28] Fischer (wie Anm. 25) 86.
[29] Furger, Liz.-Arbeit (vgl. Anm. 1) 1. Teil, 24ff.

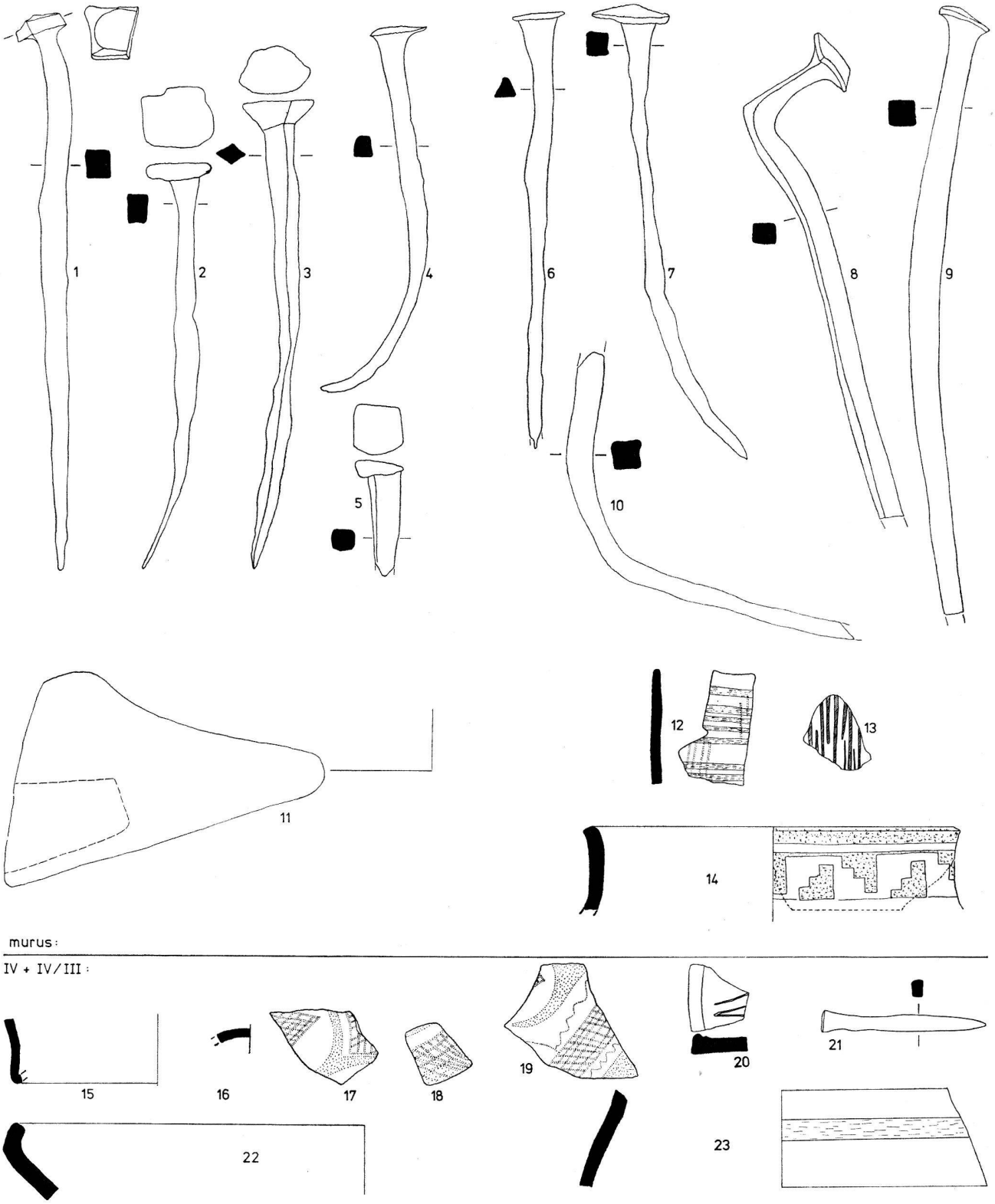


Abb. 7. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Funde aus den Murus-Aufschüttungen (1–14) und aus Brandschicht IV und Zwischenschicht IV/III (15–23). 1–10 Eiserne Balkennägel. 11 Handmühlsteinfragment mit zentraler Durchbohrung und seitlichem Loch. 12 WS, über weisser Engobe orangerote Streifen und schmale (senkrechte) Bänder in Sepia. 13 WS mit Kammstrich. 14 RS von Schale, auf lederbraun geglättetem Grund Treppenmuster in hellem Sepia, braunroter Ton. 15 Bodenfragment, grauer TK mit orangeroter M. 16 Grautoniges Bodenfragment. 17–19 (grauer TK mit rostbrauner M) Alle Scherben wahrscheinlich von einem einzigen, kugeligen Gefäss mit kurvolinearer Malerei und Gittermuster. Die Muster sind auf dem elfenbeinfarbenen Grund als glänzende Stellen erhalten. 20 Deckelfragment aus schwarzem, hartgebranntem T mit verzierter Oberseite. 21 Eisennagel. 22 RS von handgemachtem Napf aus graubraunem T. 23 Halsteil eines hohen Gefässes mit Ansatz zu Halsrippe, dunkelgrauer TK mit rötlicher M, weiss engobiert mit orangeroter Schulterzone.

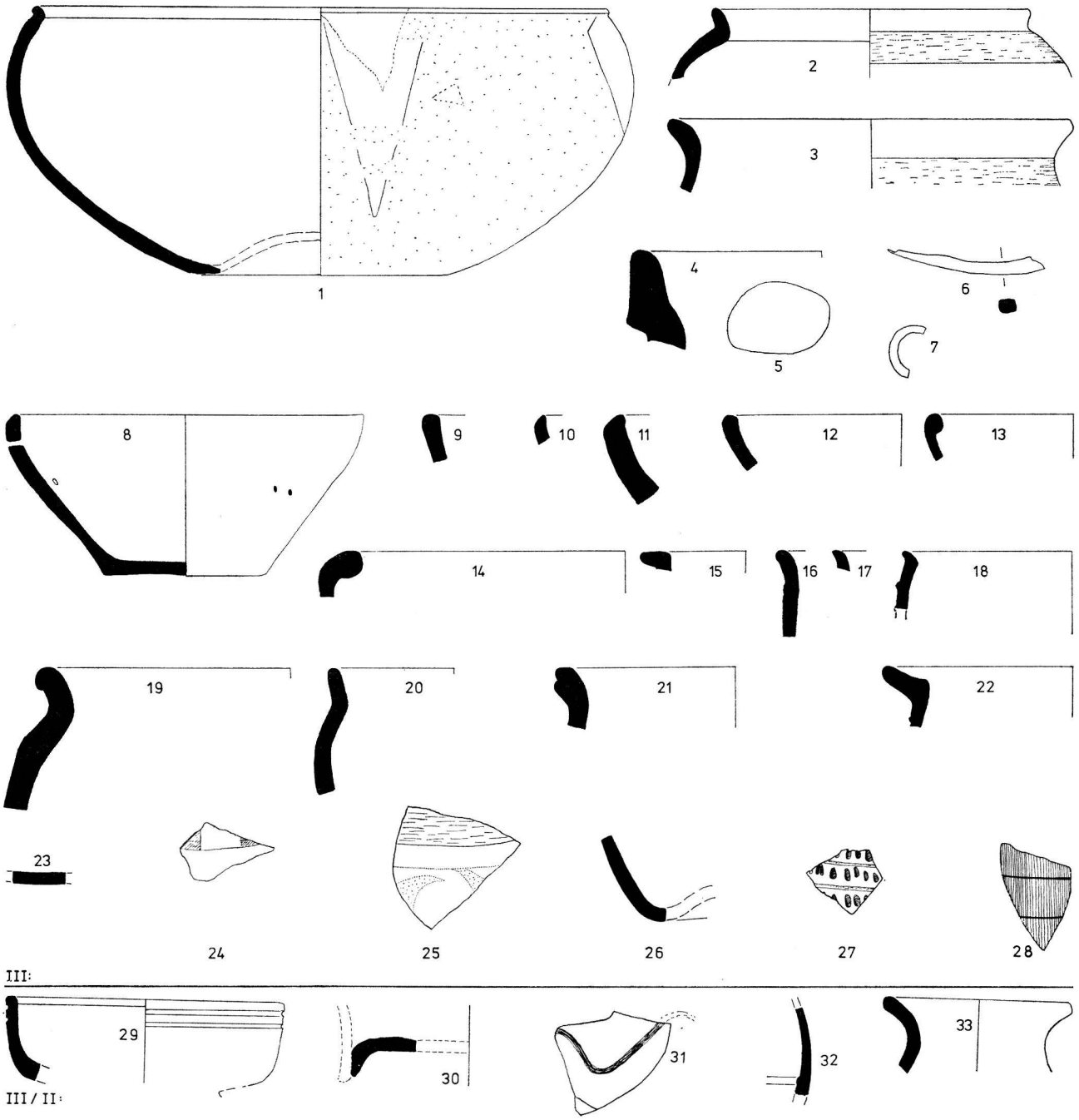


Abb. 8. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Funde aus Brandschicht III (1–28) und Zwischenschicht III/II (29–33). 1 Halbkugelige Schale, weiss engobiert, darin 2 hängende Dreiecke ausgespart, rötlichbrauner T. 2 RS eines Topfes mit roter Schulterzone über geglättetem Tongrund, grauer TK mit rötlicher M. 3 RS eines Topfes mit orangeroter bis roter Zone, T wie 2. 4 RS von Amphore, rötlicher T mit weissem Überzug. 5 Amphorenhenkel. 6 Nagelfragment. 7 Bronzeringfragment. 8 Handgemachter Napf mit vierfach durchbohrter Wandung, grauer T leicht geglättet. 9 RS von Napf aus dunkelgrauem T. 10 RS grautonig. 11 RS von handgemachtem Napf, innen teilweise geglättet. 12 RS von handgemachtem Napf. 13 RS von Napf, OF schwarz geglättet. 14 RS einer geglätteten, kugeligen Schale. 15 RS, rottonig, mit hellen Farbresten. 16 RS einer geglätteten Schale, gelblichgrauer T. 17 RS schwarzer T. 18 RS von schalenförmigem Gefäss, bräunlichroter T. 19 und 21 RS von handgemachten Kochtöpfen. 20 RS eines handgemachten Kochtopfes mit geglätteter Schulter. 22 RS von Topf mit weissen Farbresten auf Rand, dunkelgrauer TK mit rötlicher M. 23 BS, campanische Ware, siehe S. 103. 24 WS rotbraune Metopen auf roter Zone. 25 WS, oben rote Zone, darunter als Glanz erhaltene Muster auf hellem Grund, grauer TK mit rötlicher M. 26 BS, geglättete OF, rotbrauner T. 27 3 mm dicke WS, OF mit Drehrillen und Grübchen. 28 WS, Feinkammstrichware. 29 Fragment einer campanischen Tasse, siehe S. 103. 30 Teil einer Bodenscheibe. 31 WS eines Napfes mit Glättmuster auf der Innenseite. 32 WS weiss bemalt, in der starken Einschnürung umlaufende Rippe. 33 RS einer bemalten Flasche, rötlicher T.

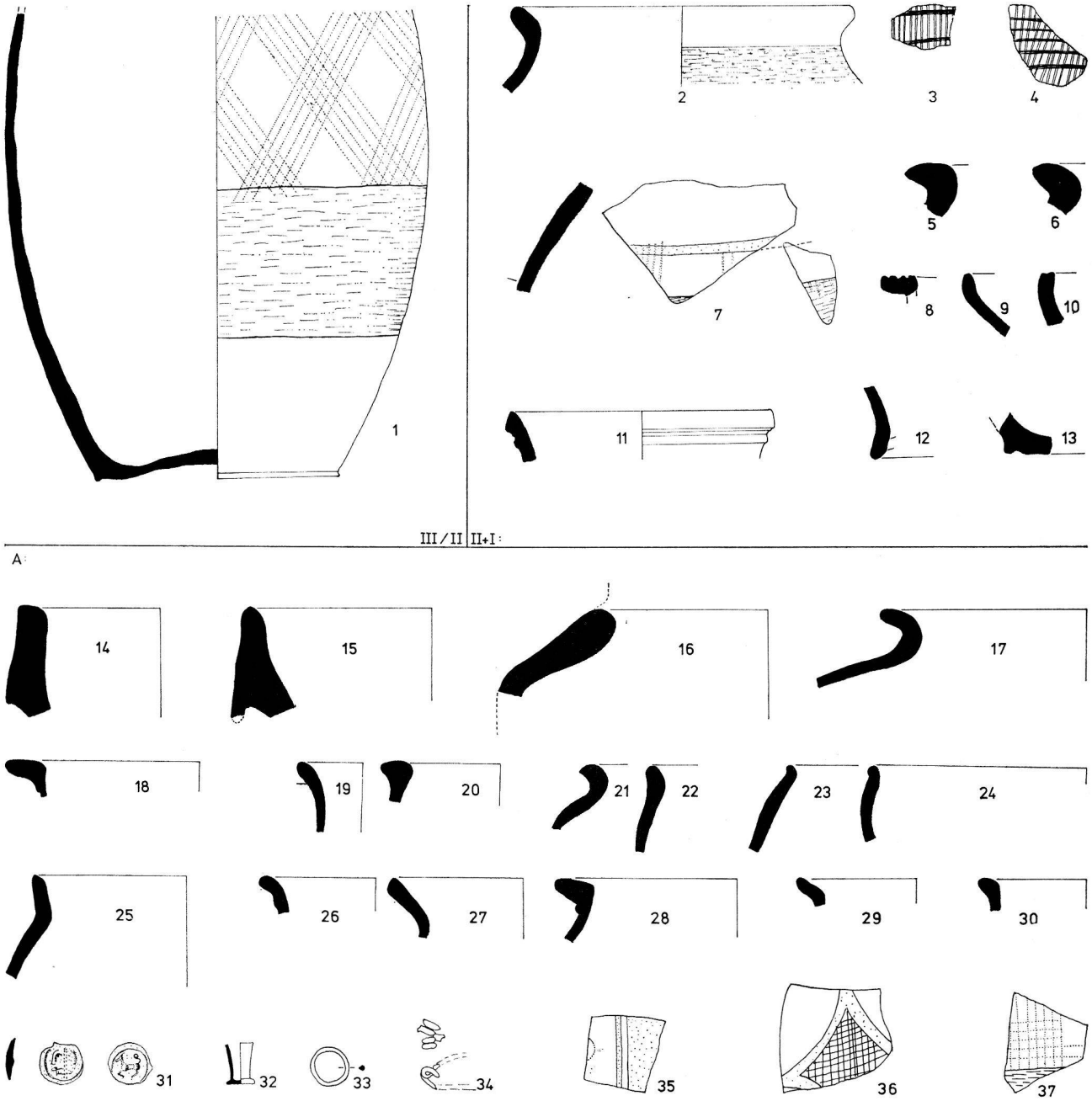


Abb. 9. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Funde aus Zwischenschicht III/II (1), Brandschichten III (2–13) und Siedlungsschicht A (14–37). 1 Tonne, oberhalb der breiten Wandrotzone weisse Engobe mit dunklem Gittermuster, unter der Rotzone lederbraun geglättet, grauer TK mit schmaler rötlicher M. 2 RS eines Topfes, Rand beige, Hals dunkelbraun bemalt, grauer TK mit rötlicher M. 3 und 4 WS der Feinkammstrichware, grautonig. 5 und 6 RS von Dolien, weich gebrannter rötlicher T mit grauem TK, wie die anderen gallischen Gefässe mit glimmerhaltigem Ton (Orientierung unsicher). 7 WS eines weitbauchigen Gefässes, unten Wandrotzone, oberhalb davon weisse Engobe mit Streifen und metopenartig gegliederten Bändern in hellem Sepia. 8 RS von Kochtopf, grauer, grober T. 9 und 10 RS von Näpfen, grautonig. 11 RS, rötlicher Ton. 12 Fragment eines Boden mit eingesetzter Bodenscheibe. 13 BS aus hellem, fast weissem T. 14 Amphoren-RS, ziegelroter T, bräunlicher Überzug. 15 Amphoren-RS, ziegelroter T, OF mit hellem Überzug. 16 Amphorenfragment mit wahrscheinlich abgesägtem Hals, sekundär wiederverwendet. 17 RS, dunkelgrauer TK mit rötlicher M (S. 102). 18 RS eines Topfes aus rötlichem T, weisse Farbtropfen auf der Randunterseite zeigen, dass das Gefäss zur Bemalung auf den Kopf gestellt worden ist. 19 RS einer kleinen Flasche, Hals rot bemalt, Rand geglättet, T rötlich. 20 RS vermutlich von einer Tonne, ziegelroter T mit feinem Überzug. 21 RS von Topf, grautonig, mit schwarzem, geglättetem Überzug. 22 RS vermutlich von Tonne, Spuren einer weissen Bemalung auf OF, rötlicher T mit weissem TK. 23 RS einer geglätteten Schale, rotbrauner TK, dunkelgraue M. 24 RS einer Schale mit schwarz überzogener und geglätteter OF. 25 RS eines Kochtopfes, auf der Schulter Verzierung aus umlaufendem Band von schräggestellten Kerben. 26 RS von Becher oder Flasche. 27 RS von handgeformtem Kochtopf aus dunkelgrauem T. 28 RS eines Topfes aus gelblichem T mit schwarzem Überzug. 29 RS vermutlich von Becher, schwarze, teilweise geglättete OF, 30 RS einer bemalten Tonne (?). 31 Potinmünze, siehe S. 105. 32 Hohles Bronzefragment unbestimmter Funktion (Riemenzungenende?). 33 Gegossener Metallring aus Potin oder Bronze. 34 Fragment einer Bronzefibel, (S. 104). 35 Bemalte WS: dunkelrotes Muster auf braunrotem Grund. 36 Bemalte WS: im beigen Malgrund heben sich hellere Muster ab. 37 Bemalte WS: unten Rotzone, oberhalb davon weisse Engobe mit dunklem Gittermuster.

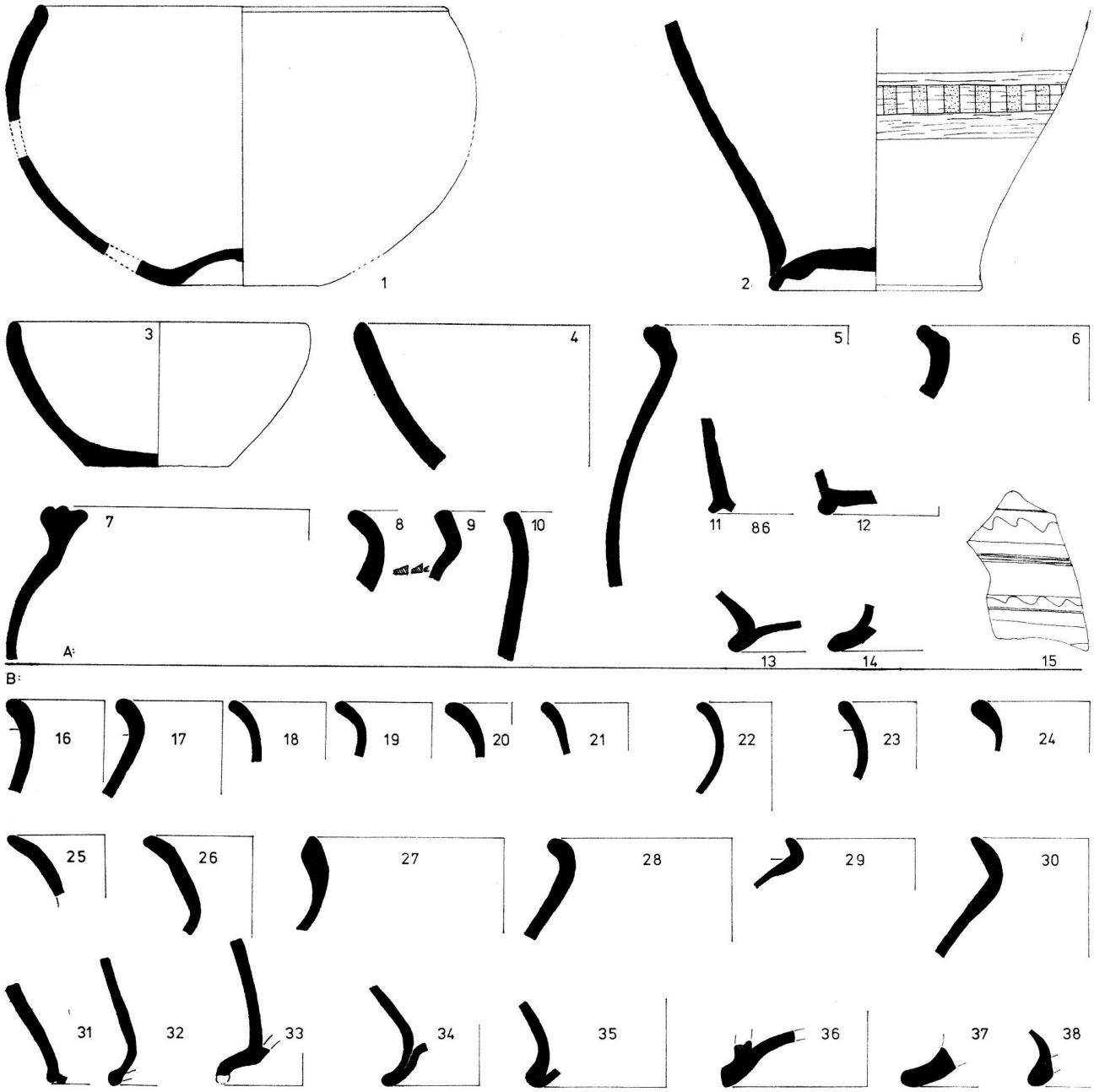


Abb. 10. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Funde aus Siedlungsschicht A (1–15) und Kiesschicht B (16–38). 1 Halbkugelige Schale aus rötlichem T mit grauem TK, OF mit weissen Malspuren. 2 Unterteil von Flasche oder Topf, Fuss geglättet, Wandrotzone mit Metopenstreifen, der sich hell von der verbrannten Oberfläche abhebt, rötlicher T mit dunklem TK. 3 Handgeformter Napf aus schwarzem T. 4 RS eines handgeformten Napfes. 5 Oberteil eines Kochtopfes aus dunkelgrauem T. 6 RS eines wahrscheinlich handgeformten Kochtopfes aus grauem T. 7 RS eines wahrscheinlich scheibengedrehten Kochtopfes, dunkelgrauer TK mit rötlicher M, OF dunkelgrau überzogen. 8 RS von handgeformten Kochtopf. 9 und 10 RS von wahrscheinlich handgeformten Kochtöpfen mit Grübchengürtel. 11 BS rötlichbrauner T, OF teilweise geglättet. 12 BS grauer TK mit braunroter M, ganze OF geglättet. 13 BS braunroter T. 14 BS aus dunkelgrauem TK mit helltoniger M, graue OF mit Glättspuren. 15 WS mit Glättverzierung, grauer TK mit brauner M. und OF. 16 RS wahrscheinlich von Tonne, rötlicher T, Hals weiss bemalt, Rand tongrundig glatt. 17 RS von Flasche, Hals rot bemalt, Rand tongrundig glatt, rötlicher T mit dunklem TK. 18 RS einer Flasche oder Tonne, rötlicher T, rosafarbene Bemalung. 19 RS einer Flasche, Hals rot bemalt, Rand tongrundig glatt, heller T. 20 RS einer weiss bemalten Flasche, rötlicher T mit dunklem TK. 21 RS einer dünnwandigen Flasche, rötlichgrauer T, weiss bemalte OF. 22 RS einer kleinen, geglätteten Flasche, hellbraungrauer T. 23 RS wahrscheinlich von Flasche, rötlicher T, Hals rot bemalt, Rand glatt. 24 RS von Flasche, grauer TK und rötliche M, OF weiss engobiert und geglättet. 25 RS einer Flasche mit Trichterrand, rotbrauner T, dunkelgrauer, geglätteter Überzug. 26 wie 25, aber geglätteter, dunkelgrau-beiger Überzug. 27 RS eines (Koch-?)Topfes, rötlichbrauner T mit dunkelgrauer, geglätteter OF. 28 RS eines Topfes, rötlicher T, Rand weiss, Schulter rot bemalt. 29 RS eines Topfes, rötlichbrauner T, Rand weiss, Schulter rot bemalt. 30 RS einer Flasche, grauer sehr hart gebrannter T. 31–38 verschiedene Bodenfragmente (S. 99).

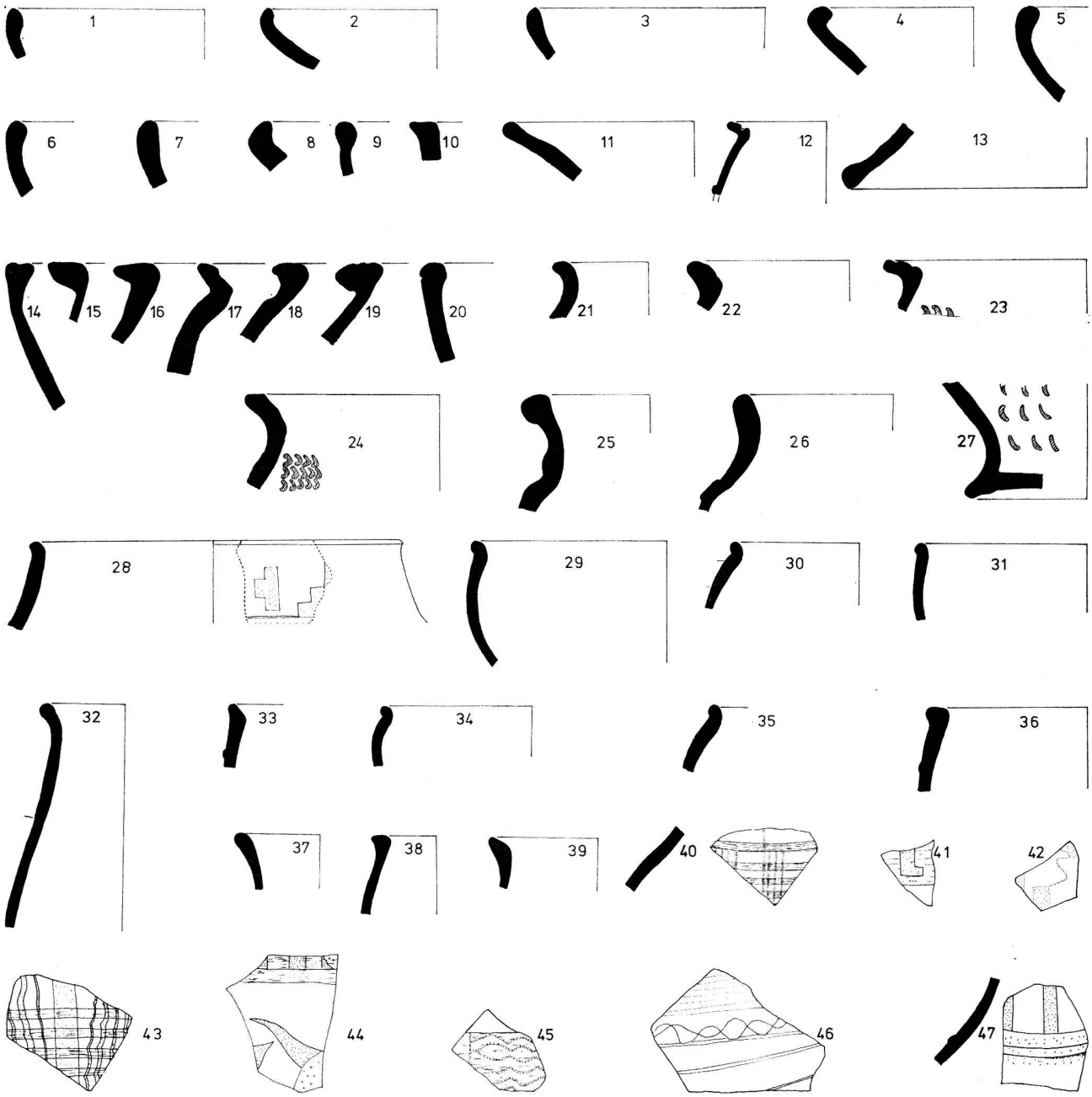


Abb. 11. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Funde aus Kiesschicht B. 1 und 2 RS von Näpfen, grauer T mit geglätteter OF. 3 RS eines handgeformten Napfes, OF geglättet. 4 RS eines Napfes, geglättete OF. 5 RS eines Napfes, grauer T mit geglätteter OF (Durchmesser 24 cm). 6 RS eines handgeformten Napfes, grauer TK, rötliche M, OF dunkelgrau überzogen. 7 RS eines Napfes. 8 RS eines handgeformten Napfes. 9 RS eines wahrscheinlich scheibengedrehten Napfes. 10 RS eines wahrscheinlich scheibengedrehten Napfes. 11 RS eines Napfes (oder Deckel?), OF geglättet. 12 RS eines Topfes, grauer T, geglättet. 13 Fragment eines konischen Deckels aus grauem T, auf OF radial angeordnete Strichpaare. 14 RS eines Napfes (Durchmesser 35 cm). 15–19 RS von Kochtöpfen (275, 278 und 279 handgeformt) 275 und 277 mit Grübchengürtel wie Abb. 13, 35). 20 RS eines Napfes, OF schwarz überzogen. 21 RS von Kochtopf, auf der Schulter Spuren eines Grübchengürtels. 22 RS eines handgeformten Kochtopfes. 23 RS eines Kochtopfes aus rötlichem T. 24 RS eines handgeformten Kochtopfes. 25 RS eines handgeformten Kochtopfes. 26 RS eines tongrundigen Topfes, unter der Schulterrippe Kammstrich, grauer T mit gelblichem Überzug. 27 BS eines wahrscheinlich handgeformten Topfes. OF (auch Boden) mit Grübchen. 28 RS einer Schale, braunroter T, auf braunem, geglättetem Untergrund dunkelbraunes Treppenmuster. 29 RS einer Schale, OF mit beigem, glimmerhaltigem Überzug. 30 RS einer kleinen Tonne (oder Schale?) rötlicher T, rotbraune Bemalung mit rotem Schulterstreifen. 31 RS einer Schale, grauer TK mit rötlichbrauner M, OF ganz geglättet. 32 Fragment einer Tonne, Oberteil schokoladebraun, Unterteil weiss bemalt. 33 RS einer Schale (?), OF dunkelgrau überzogen und geglättet. 34 und 35 RS von Schalen, dunkler, geglätteter T. 36 RS einer Schale, bräunlicher T, OF dunkelgrau überzogen und geglättet. 37 RS einer Flasche, OF mit weissem glimmerhaltigem Schlicker, geglättet. 38 RS einer Tonne, rötlichbrauner T. 39 RS einer Flasche, grauer T, OF mit dunkelgrauem, geglättetem Überzug. 40 Bemalte WS: über grauer Engobe, hellrote Streifen und dunkle Bänder. 41 Bemalte WS: rot-weiss-zonal mit dunklem Treppenmuster auf Rot. 42 Bemalte WS: über weisser glimmerhaltiger Engobe dunkelgraue Muster. 43 Bemalte WS: über weisser Engobe orangerote Streifen und dunkle senkrechte Wellenbündel und Bänder. 44 Bemalte WS: über der oberen Rotzone dunkle Metopen, auf der weissen Zone schlecht erhaltene Muster. 45 Bemalte WS: auf rotem Grund dunkles Wellenbündel. 46 Grau überzogene WS mit Glättmuster. 47 Bemalte WS: unten umlaufende Rippe (gepunktet = rauh), oberhalb davon dunkle Muster.

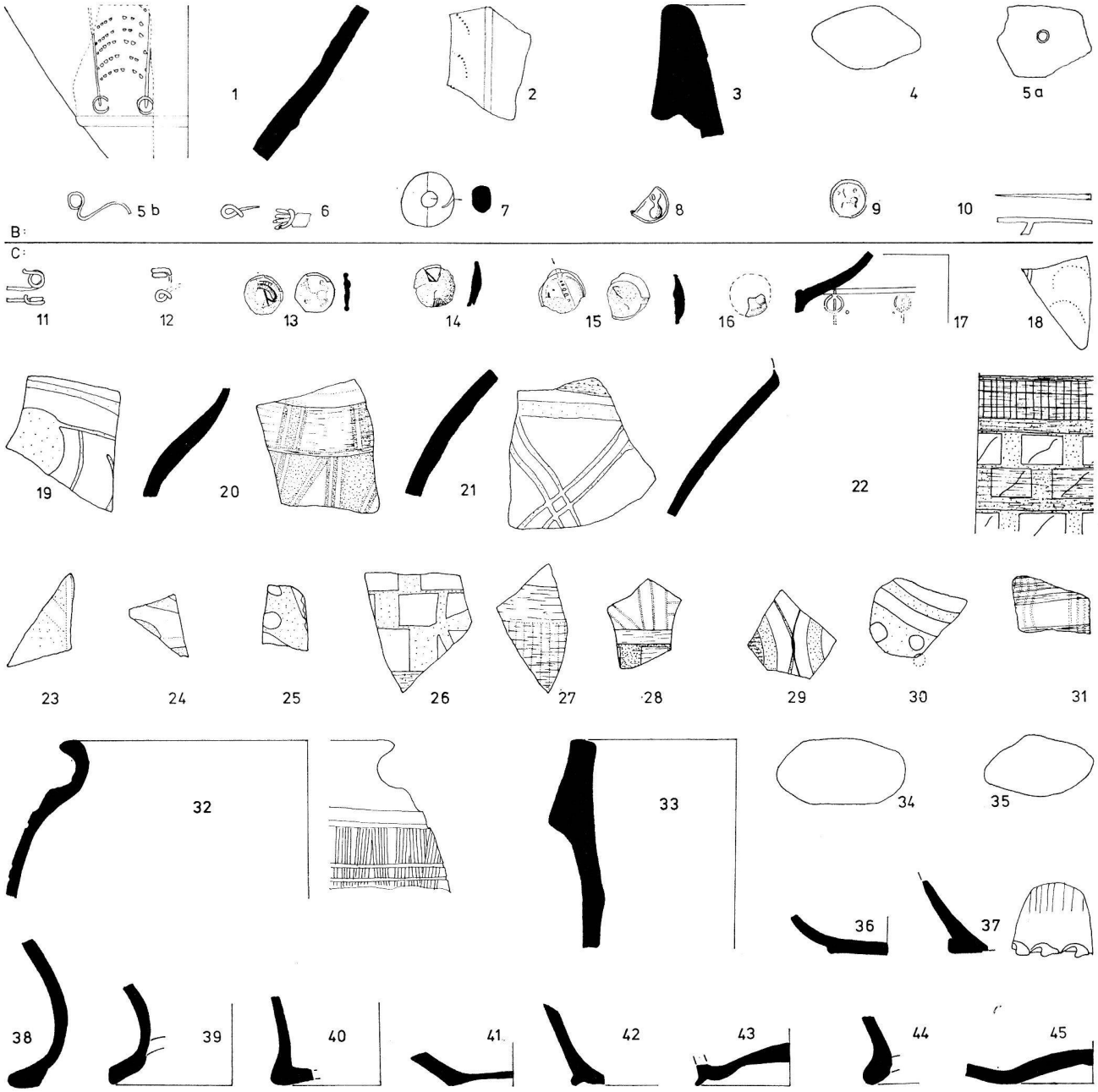


Abb. 12. Oppidum Basel-Münsterhügel. Rittergasse 5. Funde aus Kiesschicht B (1–10) und C (11–45). 1 WS, Oberfläche schwarz und mattglänzend, Stempelmuster. Grauer, hartgebrannter T, Orientierung fraglich (S. 104). 2 WS wie 1. 3 RS von Amphore, ziegelroter T mit weissem rauhem Überzug, Durchmesser 22 cm. 4 Querschnitt durch Amphorenhenkel. 5a Scherbenrundel, OF weiss bemalt. 5b Aufgedrehte Fibelspirale aus Bronze. 6 Spirale und Bügelansatz einer Bronzefibel. 7 Ringperle aus gelblich-grünlichem Glas (S. 105). 8 Avers einer gegossenen Potinmünze. 9 Revers einer gegossenen Potinmünze. 10 Fibelfuss aus Bronze. 11 Halbierte Fibelspirale aus Bronze. 12 Fragment einer Fibelspirale aus Bronze. 13 gegossene Potinmünze. 14 Avers einer gegossenen Potinmünze. 15 Gegossene Potinmünze. 16 Fragment vom Revers einer gegossenen Potinmünze. 17 WS wie 1, mit Stempelmuster. 18 WS wie 1, mit Stempelmuster. 19 WS rot bemalt mit dunkelrotem Muster, grauer TK mit rötlicher M. 20 WS eines Topfes, OF rot-weiss zonal bemalt, mit dunklem Metopenmuster. 21 WS bemalt, ziegelroter T, oben Rest einer dunkelbraune Zone, unten weiss engobiert, darüber helle Sepiaschicht, in der die hell erscheinenden Muster ausgespart sind. 22 WS, einheitlicher graubrauner T, die ganze OF ist grau engobiert, darüber sind Gitter und Metopenbänder gemalt. In einem dritten Arbeitsgang ist jede zweite Zone dunkel überdeckt (horizontal schraffiert), (S. 99). 23 WS, weiss engobiert mit dunklem Muster, grauer TK mit rötlicher M. 24 WS, grauer TK mit rötlicher M. OF weiss bemalt, die dunkel erscheinenden Muster darin ausgespart. 25 WS wie 24, einheitlich rötlicher T. 26 WS, grauer TK mit rötlicher M, über der weissen Grundbemalung dunkles Muster, oben Rest einer grauen Zone. 27 WS, rötlicher T, oben weisse Zone, unten Rotzone mit Gittermuster. 28 WS, unten Rotzone mit dunklen Metopen, oben weisse Zone mit verschiedenen dunklen Mustern. 29 WS, braune Bemalung, darüber dunkle Ringe, der linke rot gefüllt. 30 WS, im hellen Grund Muster ausgespart. 31 WS, weiss bemalt mit Wellenbündeln und Bändern in Sepia und rotorangen Streifen. 32 WS von Topf, OF dunkelgrau überzogen, nichtverzierte Zonen geglättet. 33 RS von Amphore aus ziegelrotem T, Orientierung fraglich. 34 und 35 Amphorenhenkelquerschnitte. 36 Flachboden, gelblicher T mit schwarzem, geglättetem Überzug. 37 BS von Kochtopf mit merkwürdig gekerbtem Standring, grauer T, Wandung mit Kamm- oder Besenstrich. 38 bis 45 Verschiedene BS.

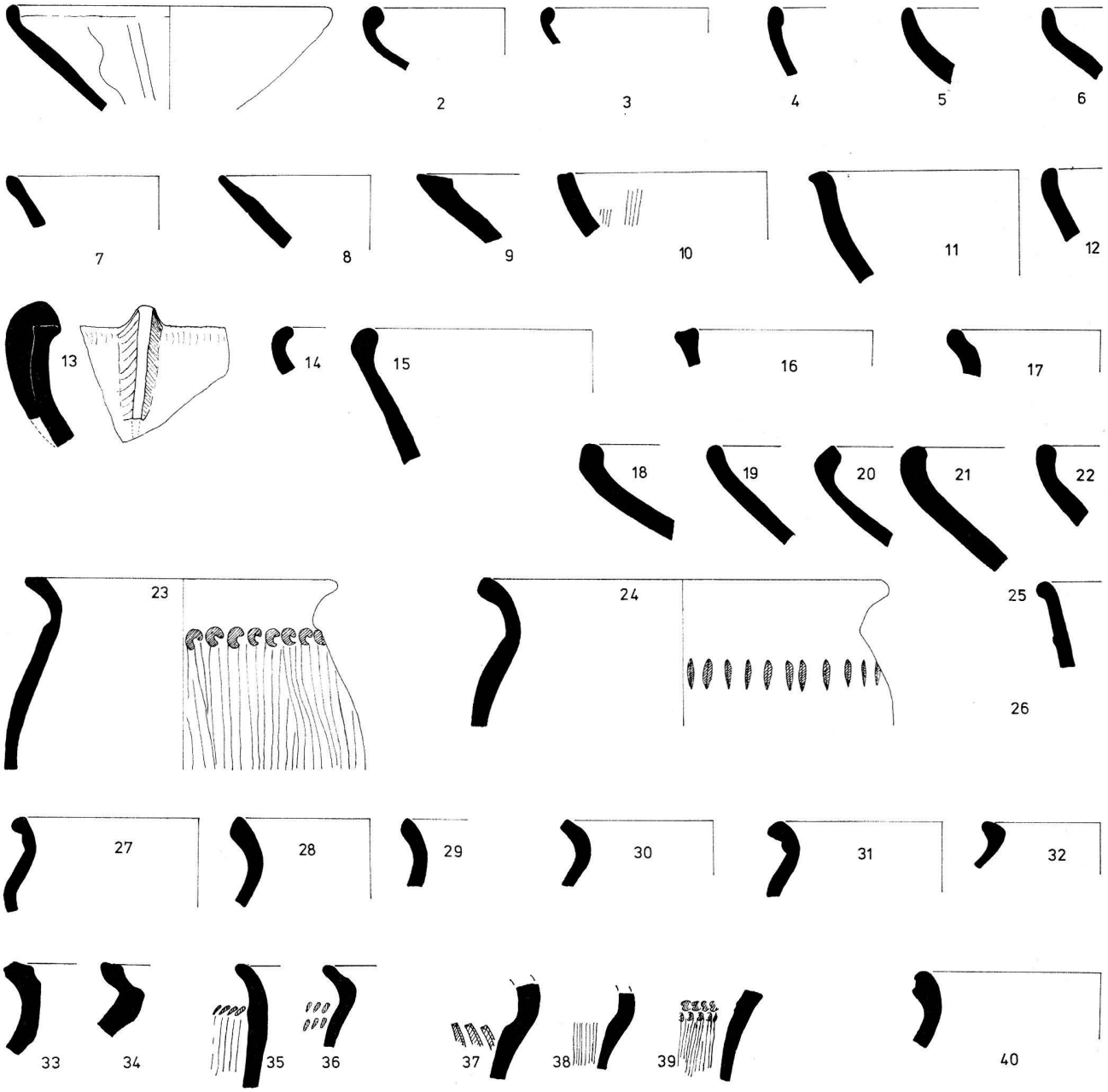


Abb. 13. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Funde aus Kiesschicht C. 1 Fragment eines handgeformten Napfes aus grauem T, innen Glättverzierung. 2 bis 4 RS von Näpfen, grauer geglätteter Überzug. 5 und 6 RS von handgeformten Näpfen mit dunkelgrauer OF. 7 RS eines Napfes mit grauem TK und gelblicher M. 8 RS eines handgeformten Napfes. 9 RS eines Napfes. 10 RS eines handgeformten Napfes mit kammstrichverzierter Aussenseite. 11 RS eines handgeformten Napfes, OF geglättet. 12 RS eines handgeformten Napfes. 13 RS eines handgeformten Napfes mit aufgesetzer Randknubbe. 14 RS eines handgeformten Napfes. 15 RS eines Napfes. 16 RS eines Napfes, grauer T mit schwarzer OF. 17 RS eines Kochtopfes, in der Randkehle organische Reste. 18 RS eines handgeformten Napfes mit geglätteter OF. 19 RS eines handgeformten Napfes. 20 RS eines Napfes. 21 RS eines handgeformten Napfes. 22 RS eines handgeformten Napfes. 23 RS eines wahrscheinlich handgeformten Kochtopfes mit Grübchenreihe und Kammstrich. 24 RS eines wahrscheinlich scheibengedrehten Kochtopfes mit Grübchenreihe. 25 RS von Schale (Orientierung fraglich), grauer TK mit rötlicher M und OF geglättet. 26 Kleine RS eines rotbemalten Gefässes mit weitem Durchmesser. 27 RS eines geglätteten Topfes, dunkelgrauer T, schwarze OF. 28 RS eines Topfes, grauer T mit grossen Glimmerschuppen. 29 RS eines Topfes aus rötlichem T, OF mit kräftiger weisser Farbschicht überzogen. 30 RS eines handgeformten Kochtopfes. 31 RS eines Topfes aus graubräunlichem T mit schwarzer, geglätteter OF. 32 RS mit rötlichen Farbspuren auf der OF, wahrscheinlich von einer bauchigen Tonne. 33 RS eines Kochtopfes, Mündungsdurchmesser 20 cm, auf der Schulter Reihe von schräggestellten, langovalen Grübchen. 34 RS eines Kochtopfes, Mündungsdurchmesser 20 cm. 35 RS eines handgeformten Kochtopfes, auf der Wandung Kruste aus organischem Material. 36 RS eines handgeformten Kochtopfes. 37 Schulterfragment eines handgeformten Kochtopfes. 38 Schulterstück eines handgemachten Kochtopfes. 39 Schulterfragment eines handgeformten Kochtopfes. 40 RS eines handgemachten Kochtopfes, graubrauner T mit rauher, grauer OF.

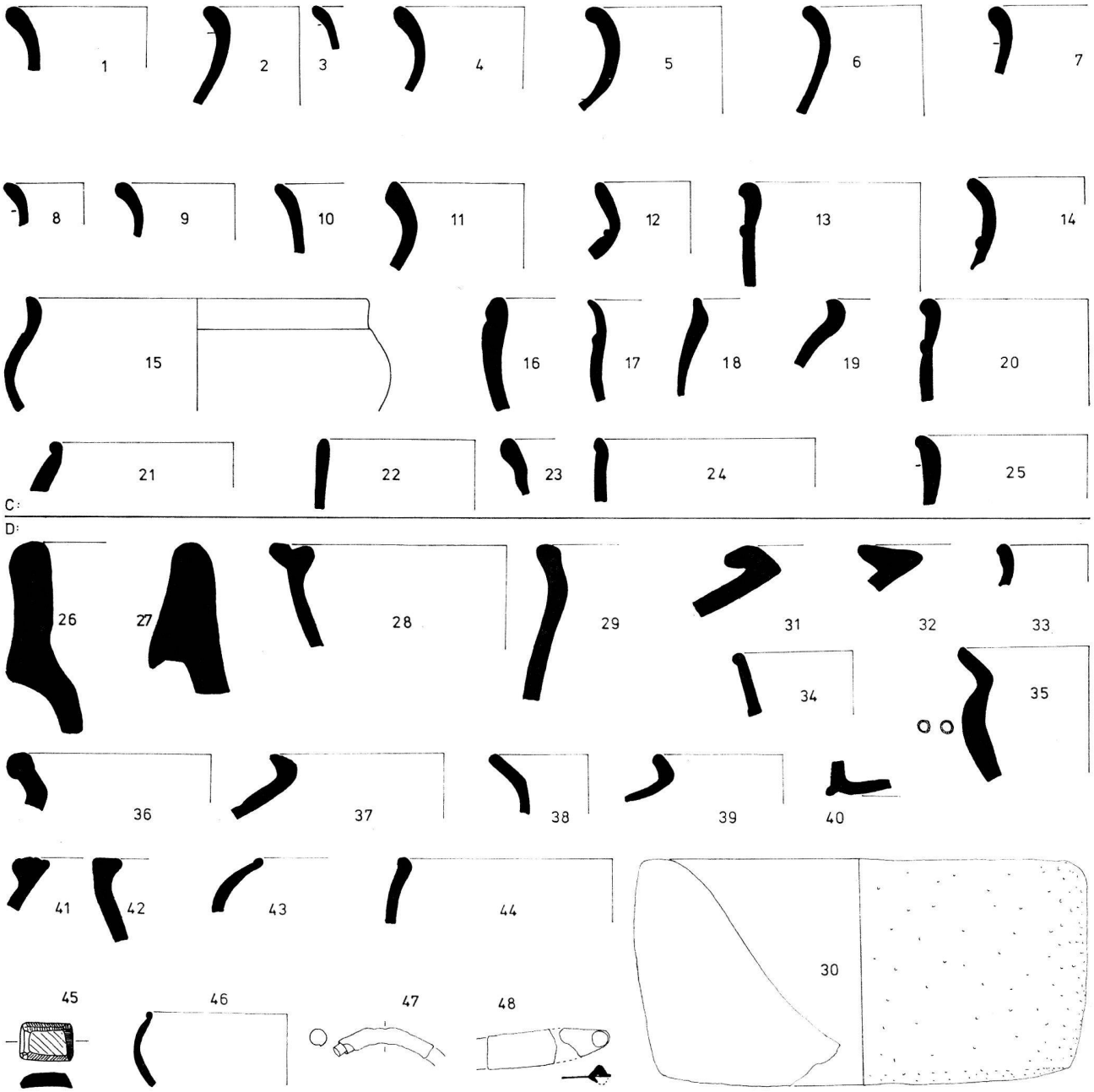


Abb. 14. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Funde aus Kiesschicht C (1–25) und Siedlungsschicht D (26–48). 1 RS eines geglätteten Topfes, grauer T und schwarze OF. 2 RS einer Tonne oder schlanken Flasche. OF oben tongrundig glatt, unten weiss bemalt. 3 RS einer kleinen Flasche, Rand beige, Hals rot bemalt. 4 RS eines Topfes aus rötlichem T, OF ganz weiss bemalt. 5 RS eines Topfes, Schulter dunkelbraun, Hals weiss bemalt, Rand tongrundig. 6 RS einer Flasche, rotbrauner T, weiss bemalt. 7 RS einer Flasche mit weisser Bemalung auf dem Hals. 8 RS einer Flasche, Rand tongrundig, Hals rot bemalt, gelblicher T, 9 RS wie 6. 10 RS eines Topfes (Mündungsdurchmesser 14 cm) grauer T mit geglätteter OF. 11 RS eines Topfes mit weissen Farbresten auf der OF. 12 RS einer Flasche mit schwarzüberzogener und geglätteter OF. 13 RS einer geglätteten Schale aus grauem Ton und OF. 14 RS einer dunkelgrau geglätteten Flasche. 15 RS einer Schale, dunkelgrauer T mit schwarz geglätteter OF. 16 RS eines Napfes, Mündungsdurchmesser 24 cm, geglättete OF. 17 RS einer geglätteten Schale, rötlicher T mit schwarzem Überzug (Orientierung unsicher). 18 RS einer Tonne aus rötlichem T, Rand tongrundig, Hals weiss bemalt. 19 RS eines Topfes mit schwarz geglätteter OF, grauer T (Orientierung unsicher). 20 RS einer Schale wie 13. 21 RS wahrscheinlich von einer Tonne, glatte, dunkle OF. 22 RS einer Schale aus grauem T mit schwarz überzogener und geglätteter OF. 23 RS einer Flasche, Rand tongrundig, Hals rot bemalt. 24 RS einer Schale, dunkelgrauer T mit schwarz geglätteter OF. 25 RS einer Schale, Hals rot bemalt. 26 RS einer Amphore aus hellrotem T. 27 RS einer Amphore, ziegelroter T, weisser Überzug. 28 RS eines Napfes. 29 RS eines Kochtopfes (Mündungsdurchmesser fraglich). 30 In der Mitte durchlochter Mörser (?) aus Rotliegend-Brekzie. Aussen fein gepickt, innen glatt geschliffen. 31 RS eines Doliums, rötlicher TK mit dunkler M, OF überzogen mit feinem orangem Schlicker. 32 RS eines Doliums, Mündungsdurchmesser etwa 18 cm, hellbrauner T mit dunklem TK. 33 RS, dunkelrot bemalt. 34 RS eines Bechers. 35 RS eines handgeformten Kochtopfes. 36 RS von Kochtopf. 37 RS von Topf mit geglätteter OF. 38 RS einer geglätteten Flasche aus grauem T. 39 RS eines Topfes, schwarze, geglättete OF. 40 BS. 41 RS von Kochtopf. 42 RS von Napf. 43 RS eines kugeligen Schälchens mit schwarzer, geglätteter OF, dunkelroter T. 44 RS einer Schale, rötlicher T, schwarzer, geglätteter Überzug. 45 Wohl Streufund, Glätt- oder Spielstein aus Terra Sigillata (nach der Dickwandigkeit nicht arretinisch). 46 wie 43. 47 Fragment eines Hohlblecharmrings aus Bronze, schlecht erhalten. 48 Fragment eines Bronzeblechs mit Niete (Riemenzunge?).

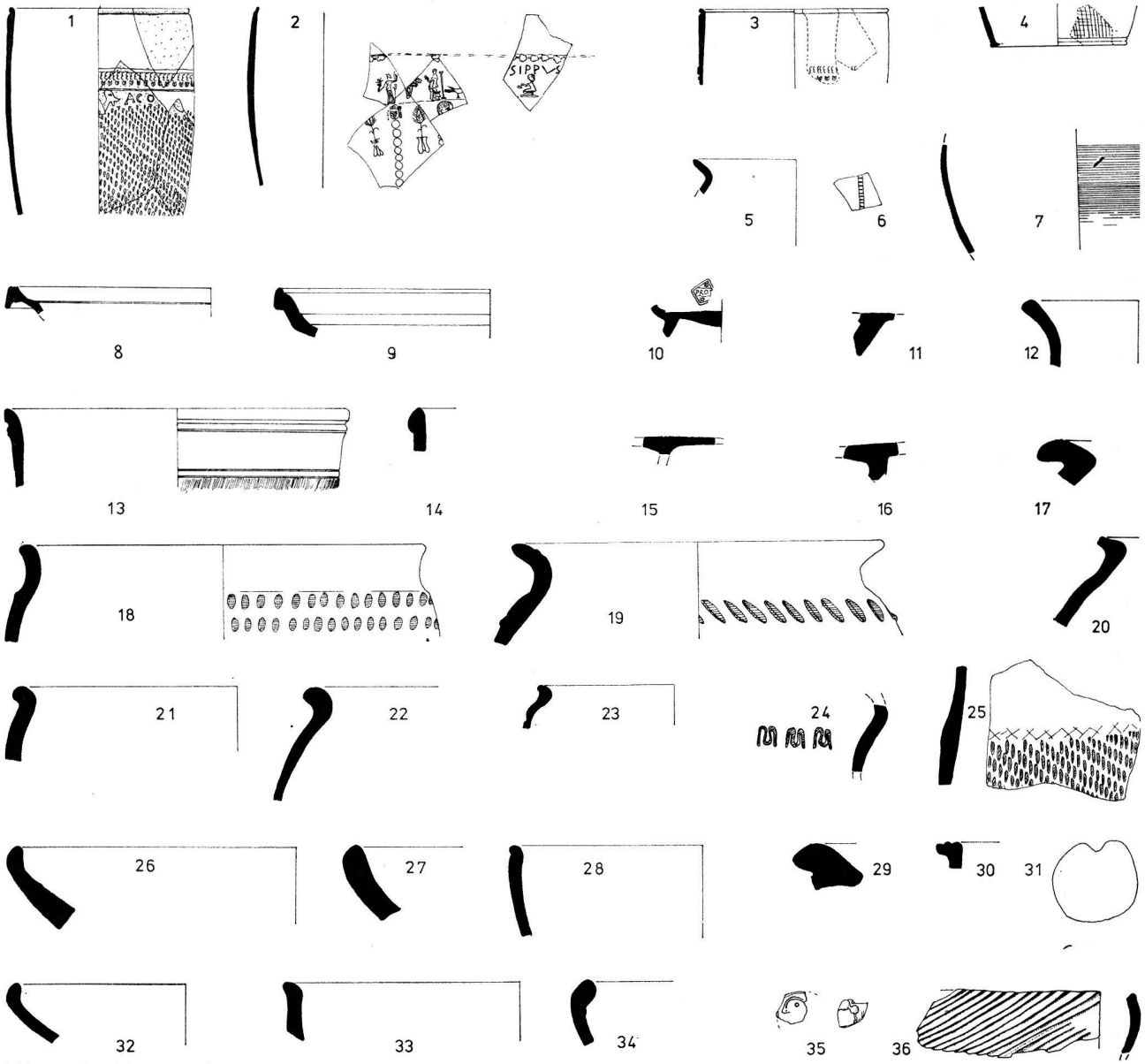


Abb. 15. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Funde aus der untersten römischen Schicht (S. 105 und Taf. 6, 4–8). 1 Fragment eines feinen Bechers aus 17 kleinen Bruchstücken. Rötlicher, feingemagerter T (Steiger 16 hell). Tongrundige OF mit feinem Relief. Der unverzierte Rand ist scheibengedreht, der untere Teil in ein Model gepresst. Nebem dem Delphin signiert ACO. 2 Vier Fragmente eines feinen Bechers des (CHRY)SIPPUS. T wie 1. Sehr feines, im Model hergestelltes Relief. 3 Zwei RS eines feinen Bechers ähnlich 1. 4 BS eines feinen Bechers, T wie 1, geriefelte Wandung. 5 RS eines feinen Bechers (Orientierung nicht ganz gesichert), T wie 1, OF bräunlich (angebrannt?). 6 WS eines feinen Bechers, T und OF wie 5, auf der Wandung schmale, aufgelegte und gekerbte Leisten. 7 14 WS eines feinen Bechers mit feinen Drehrillen auf der Wandung, T und OF wie 5. 8 RS einer arretinischen Tasse oder Tellers. Gelblicher (Steiger 3 hell), feingemagerter und mittelhartgebrannter T mit mattglänzendem, rotbraunem (Steiger 18 dunkel) Überzug. 9 RS eines TS-Tellers der Form Haltern 1. Rosa T (Steiger 16 hell) und roter Überzug (Steiger 18 dunkel). 10 BS einer arretinischen Tasse, gelblich-rötlicher T mit rotbraunem Überzug. Zentral gestempelt PROT(US) oder PROT(IS). 11 BS eines wohl südgallischen TS-Gefässes, braunrötlicher, angebrannter T mit mattglänzendem, rotbraunem Überzug (Steiger 14 hell), der am Standring leicht absplittert. 12 RS einer Flasche, grauer TK mit brauner M und geglätteter OF. 13 RS einer TS-Imitationsschüssel Drack 21 A. Rötlicher (Steiger 16 hell), feingemagerter und mittelhartgebrannter T mit braunrotem Überzug (Steiger 16 dunkel). 14 RS einer TS-Schüssel Dragendorff 37. Wahrscheinlich wie 13 Streufund und nicht aus dieser Schicht stammend. 15 BS eines TS-Gefässes. Mittelhart gebrannter, feingemagerter, rosafarbener (Steiger 11 hell) T mit rotbraunem Überzug (Steiger 18 dunkel), der leicht metallisch glänzt. Auf der Innenfläche über dem Standring zwei umlaufende Linien. 16 BS eines wohl arretinischen Tellers des Service I. Rosagelblicher T (Steiger 16 bis 18). Mattglänzender Überzug, der leicht absplittert. 17 RS eines Doliums, ziegelroter T mit dunkelgrauem TK. 18 RS eines Kochtopfes. 19 RS eines Kochtopfes. 20 RS eines Kochtopfes, roter, grobgemagerter T. 21 RS einer dunkelbraun bemalten Schale. 22 RS eines Topfes, dunkelgrauer T und OF, teilweise geglättet. 23 RS eines kleinen Topfes, grauer, hartgebrannter T mit schwarzem Übergang. 24 Schulterfragment eines handgeformten Kochtopfes. 25 WS eines wahrscheinlich handgeformten Kochtopfes. 26 und 27 RS von handgeformten Näpfen. 28 RS einer Schale, dunkelgrau geglättete OF. 29 RS eines Doliums, grauer TK mit rötlich-gelber M. 30 RS eines kleinen Kochtopfes, rötlichbrauner T. 31 Querschnitt durch Amphorenhenkel. 32 RS eines grautonigen Napfes mit dunkelgrauem, geglättetem Überzug. 33 RS einer Schale. 34 RS eines Napfes mit geglätteter OF. Fragment einer gegossenen Potinmünze. 36 Bearbeitetes Knochenfragment (Griffhülse).

F. Der Übergang der gallischen in römische Schichten

In den Grabungen 1971/72 an der Rittergasse 5 waren die frührömischen Schichten nur an wenigen Stellen ungestört erhalten. Charakteristisch für die unterste römische Schicht ist die Fundgruppe der feinen Becher (S. 105; Abb. 15, 1–7). Diese «feine-Becher-Schicht» wurde auch ausserhalb des Oppidums, auf der Berme festgestellt. Leider ist ungeklärt geblieben, ob der jüngere gallische Wall intakt in römische Zeit weiterbestanden hat[30]. Auf Grund des Profils, Abb. 4 unten, lässt sich lediglich sagen, dass mit dieser frührömischen Schicht ein Teil des Befestigungsgrabens zugeschüttet worden war. Denn die frührömische Schicht, hier als Kieselbollenlage über der ganzen Berme (bei der Profilaufnahme war nur noch das kleine Stück ganz links erhalten), überdeckte die zugeschüttete Grabenkante.

Funde

G. Keramik aus den Spätlatène-Schichten

In beiden Grabungen wurde kein einziges, ganz erhaltenes Gefäss gefunden. Die zahlreichen Scherben stammen von folgenden Keramikgruppen:

- zum grössten Teil von gallischen Gefässen,
- zu einem kleinen Teil von importierten Gefässen, (campanische Ware, Amphoren und schwarzpolierte Ware mit Stempelmuster),
- dazu kommen die Fragmente der Dolien.

Zunächst einige Bemerkungen zur gallischen Keramik (Total=159 Randscherben): 54% der Randscherben gehören zur *Grobkeramik*, zu Näpfen und Kochtöpfen, wobei die Näpfe mit 60% Anteil die Kochtöpfe (40%) mengenmässig dominieren[31].

Bei der Grobkeramik sind mehr Gefässe von Hand geformt als scheibengedreht. Der Anteil der scheibengedrehten Randscherben nimmt von den unteren Schichten nach oben zu[32]:

Schichten IV, II und A
handgeformt : scheibengedreht = 14 : 6
Schichten II, I, B und C
handgeformt : scheibengedreht = 34 : 29
Schicht D
handgeformt : scheibengedreht = 6 : 0

Zur *Feinkeramik* gehören 46% der ausgewerteten gallischen Gefässbruchstücke. Sie verteilen sich auf folgende Typen (nicht mitgerechnet sind einige Fragmente von Bechern, Deckeln usw., deren Anteil gemessen an der Gesamtmenge gering ist):

Töpfe	32%
Flaschen	28%
Schalen	25%
Tonnen	15%

Soweit möglich wurden die Definitionen Pingels übernommen[33]. Zusätzlich ist zu sagen, dass für die Abgrenzung der Töpfe von den Flaschen der Mündungsdurchmesser herangezogen wird: als Topf wird ein hohes Gefäss bezeichnet, dessen Mündungsdurchmesser 12 cm übersteigt. Der Mündungsdurchmesser der Flaschen hingegen muss definitionsgemäss unter 12 cm liegen. Kennzeichen der Tonne sind: gleicher Durchmesser von Boden und Mündung und die fehlende Halseinziehung. Als Schalen werden die niedrigen feinkeramischen Gefässe bezeichnet. Im folgenden werden unsere Gefässdefinitionen auch bei Vergleichsstücken verwendet, die von den verschiedenen Autoren anders benannt wurden. Der nicht allgemein übliche Begriff «Napf» für niedere grobkeramische Schalen (z. B. Abb. 8, 8) ist beibehalten worden, weil er sich in der Schweiz gut eingebürgert hat und damit grobkeramische Schalen von den feinkeramischen gut unterschieden werden können.

Im folgenden Abschnitt über die Keramik wird besonderer Wert auf den Vergleich der Rittergasse 5 vom Oppidum Basel-Münsterhügel mit der Siedlung Basel-Gasfabrik gelegt[34]. Diese beiden spätlatènezeitlichen Stationen sind nur 1,5 km voneinander entfernt, geographisch bedingte Unterschiede im Fundmaterial fallen also dahin. Die unmittelbare Nachbarschaft unserer Siedlungen, die beide der gleichen Zeitstufe angehören, ist als ausserordentlicher Glücksfall zu bezeichnen. Ein Fundvergleich mit der nötigen statistischen Breite, der allerdings hier noch nicht beigebracht werden kann, lässt feinchronologische Resultate erwarten.

1. Zusammenfassende Bemerkungen zur Technik

In der Grobkeramik wird, wie schon der Name sagt, ein gröber gemagerter *Ton* verwendet als in der Feinkeramik[35].

Der *Brand* des grobkeramischen Tones ist stets durch-

[30] L. Bergers Aussage, «dass die Front der Mauer spätestens im 2. vorchristlichen Jahrzehnt eingestürzt war» bezieht sich auf den damals einzig bekannten älteren Wall. Berger (wie Anm. 2) 162.

[31] Alle statistischen Angaben beruhen auf der Auszählung der Randscherben. Boden- und Wandscherben wurden nicht miteinbezogen.

[32] In den römischen Schichten ist wieder ein auffallender Anstieg der handgeformten Kochtöpfe zu beobachten.

[33] V. Pingel, Die glatte Drehscheibenkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 4 (1971) 14ff.

[34] Major (wie Anm. 26).

[35] Dem Ton ist mit wenigen Ausnahmen Glimmer beigemischt.

gehend schwarz, grau oder spielt ins Rötliche. Der Brand der Feinkeramik ist im Querschnitt getrennt in den meist dunkleren Kern und die hellere, meist rötliche Mantelung. Einheitlich gebrannte Scherben sind bei der Feinkeramik wenig häufig.

Die *Glättung* der Oberfläche kommt sowohl bei der Grob- als auch bei der Feinkeramik vor. Näpfe können innen und aussen oder nur einseitig geglättet sein. Bei den Kochtöpfen kennen wir im Material der Gasfabrik die partielle Glättung der Schulter in einem umlaufenden Streifen[36]. Diese Art Glättung ist im Rittergasse-Material nur einmal vertreten (Abb. 8, 20). Im Ganzen gesehen tritt in der Rittergasse im Gegensatz zur Gasfabrik die Glättung zugunsten der Bemalung zurück (53 % unserer feinkeramischen Randscherben sind bemalt, 40 % geglättet, bei 7 % steht eine Zuweisung offen). Parallel zu diesem offenbar chronologisch bedingten Unterschied (vgl. S. 110 und Anm. 80) stellen wir fest, dass die glatten Gefässe der Rittergasse gegenüber den variantenreichen, bemalten recht einförmig sind und dass in der Gasfabrik umgekehrt die glatten Gefässe vielgestaltiger, die bemalten formenärmer sind. Die in der Gasfabrik häufig vorkommende Musterglättung (z. B. Abb. 11, 46) fehlt in der Rittergasse fast ganz.

Die Bemalung ist auf den Gefässen der Rittergasse vielfarbig und variantenreich. Weisse und rote Horizontalstreifen überwiegen. Sie gliedern das Gefäss wie F. Maier gezeigt hat von oben nach unten in eine Schulterzone, eine weisse Hauptschmuckregion und eine Wandrotzone[37]. Die meist weisse Engobe der Mittelzone diente als Unterlage für die hauptsächlich dunkleren Farbmuster, die aber meist so stark abgerieben sind, dass sie nur noch anhand des wechselnden Glanzes in der Oberfläche erkannt werden können[38]. Viel seltener sind Muster auf den Rotzonen wie etwa Abb. 10, 2.

Unsere kleineren Gefässbruchstücke lassen meist nicht erkennen, wie die Bemalung des ganzen Gefässes ausgesehen hat. Folgende Muster sind in Fragmenten sicher belegt: Gittermuster (z. B. Abb. 9, 1), auch kombiniert mit der seltenen kurvolinearen Malerei, Metopenmuster (z. B. Abb. 10, 2), Treppenmuster (z. B. Abb. 7, 14), Tupfenmuster (z. B. Abb. 12, 30) und Kreismuster (z. B. Abb. 12, 29).

[36] Kochtopftypen VII und IX nach Major (wie Anm. 26) 52ff.
[37] F. Maier, Die bemalte Spätlatène-Keramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 3 (1970) 18ff.
[38] Die Muster werden auf unseren Scherben am besten sichtbar, wenn der Beobachter gegen eine schwache Lichtquelle, in einem flachen Winkel auf die Scherbe blickt.
[39] Vgl. Maier (wie Anm. 37) 70ff.
[40] Böden mit eingesetzten Bodenscheiben gibt es im römischen Augst nicht mehr (E. Ettlinger, Die Keramik der Augster Thermen. Ausgrabungen 1937–38. Monogr. zur Ur- und Frühgeschich. der Schweiz 6 (1949) 36f.). In der Rittergasse 5 haben weniger als 80% der Böden eingesetzte Bodenscheiben, der Anteil liegt also niedriger als in Sissach-Brühl.

Folgende Maltechniken können am hiesigen Material beobachtet werden[39]:

1. Die farbigen Muster sind direkt auf den geglätteetn Tongrund aufgemalt (z. B. Abb. 7, 14).
2. Eine erste Farbschicht ist auf den Ton aufgetragen und gibt den Hintergrund ab für die darüber gemalten Muster oder Streifen (z. B. Abb. 7, 12).
3. Verschiedenfarbige Streifen liegen derart nebeneinander, dass dazwischen schmale tongrundige Zwischenräume stehen bleiben (z. B. Abb. 9, 1).
4. Einfache Ausspartechnik (Batik- oder Reservetechnik): Bestimmte Zonen sind hell engobiert, dabei bleiben gewisse Felder oder Streifen tongrundig von der Bemalung als Muster ausgespart (z. B. Abb. 8, 1).
5. Überdeckte Ausspartechnik oder einfache Transparenttechnik: Wie bei 4 bleiben gewisse Stellen ausgespart, darüber kommt in einem zweiten Arbeitsgang eine weitere, alles überdeckende Farbschicht, so dass ein Ton-in-Ton-Muster entsteht (z. B. Abb. 12, 21).
6. Partielle Transparenttechnik: Im Gegensatz zur einfachen Überdecktechnik, wo die zweite Farbschicht die erste ganz überdeckt (= Technik 2), schimmert hier das zuerst auf den Tongrund aufgetragene Muster durch die zweite, transparente Engobe hindurch. Eine besondere Wirkung wird noch dadurch erzielt, dass die zweite Engobe partiell in Streifen aufgemalt wird, so dass diesselben Muster einmal in der Farbe des ursprünglichen Musters, einmal in der Farbe der transparenten Engobe erscheinen. Zum Beispiel ist auf den hellbraunen Tongrund ein dunkelbraunes Farbmuster aufgetragen. Darüber kommt ein horizontaler Streifen einer roten, transparent aufgemalten Farbe. Jetzt erscheint in der sekundär übermalten Zone das ursprünglich dunkelbraune Muster auf hellbraunem Grund dunkelrot auf rot. Die nicht übermalten Zonen bleiben natürlich dunkelbraun/hellbraun (z. B. Abb. 12, 22 und Taf. 6, 8).

Häufig angewandt wurden die einfachen Techniken 1 bis 3. Selten, bisweilen nur in Einzelstücken belegt, sind die komplizierten Techniken 4 bis 6.

Die *Bodenformen* der Rittergasse 5 sind vielfältig und zeugen wie die Maltechniken von grossem, töpferischem Können. Der einfache Flachboden kommt fast nur bei der Grobkeramik vor. Die feinkeramischen Gefässe haben Böden, die aus dem auf dem Kopf stehenden Gefäss ausgedreht werden mussten. Die häufigste Form ist der Boden mit Standringkehlung (auch mit «doppeltem Standring» genannt, z. B. Abb. 12, 43). Bruchkanten zeigen, dass etliche Bodenscheiben sekundär ein- (z. B. Abb. 10, 32) oder angesetzt (z. B. Abb. 10, 2) sind[40]. Manchmal ist die Wandung spitzwinklig zum Boden umgelegt (z. B. Abb. 10, 35) oder zudem noch

zu einem hohlen Kelchfuss ausgezogen (z. B. Abb. 10, 34).

2. Näpfe

Der Napf, das einfache gallische Essgeschirr, ist der häufigste Keramiktyp: 34% aller ausgewerteten Randscherben stammen von Näpfen (60% sind handgeformt und 40% scheibengedreht oder nachgedreht). Glättung kommt sowohl auf den handgeformten (20% mit Glättung), als auch auf den scheibengedrehten Exemplaren vor (22% mit Glättung).

Mehr als die Hälfte der Näpfe haben den schwach eingebogenen Rand, eine geläufige gallische Randbildung (z. B. Abb. 8, 8). Seltener sind die übrigen, variantenreicheren Formengruppen. Der Napf mit stark eingebogenem Rand (z. B. Abb. 13, 14) ist nur mit drei Exemplaren belegt, obwohl dieser Typ in den nahe gelegenen Siedlungen Basel-Gasfabrik[41] und Breisach-Hochstetten[42] häufig vorkommt. Kennzeichen einer weiteren Gruppe von Näpfen ist der innen wulstig verdickte Rand (z. B. Abb. 13, 2). In der Rittergasse treten die stark wulstigen Typen vermehrt in den oberen Schichten auf (z. B. Abb. 13, 2), in der Gasfabrik hingegen sind diese ausgeprägten Formen selten. Auch der Napf mit gekehltem Rand (z. B. Abb. 13, 16) findet sich an der Rittergasse mehrheitlich in den oberen Schichten, in der Gasfabrik ist diese Form ebenfalls selten. Hingegen sind in der Gasfabrik gegenüber der Rittergasse die flachen Näpfe (z. B. Abb. 13, 8) und die Näpfe mit einwärts geknicktem Rand (z. B. Abb. 13, 20) häufig.

3. Kochtöpfe

Von den 37 Randscherben stammen 43% von handgeformten und 57% von scheibengedrehten Kochtöpfen. Die Randprofile sind bei unseren Kochtöpfen derart heterogen, dass kaum eine mit mehreren Exemplaren belegte Randprofilgruppe zusammengestellt werden kann. Besonders erwähnenswert sind die Kochtöpfe mit gerundetem, manchmal beinahe trichterförmigem Rand mit Innenkehlung (z. B. Abb. 11, 22). Sie sind vorwiegend handgeformt, die Kehlen scheinen also kein spezifisches Produkt der Töpferscheibe, sondern wohl Deckelkehlen zu sein. Einige Kochtöpfe mit verdicktem und gekehltem Horizontalrand zeigen aber auch die Verwendung der Kehlen als Zierelement (z. B. Abb. 10, 7). Kochtöpfe mit dieser Randbildung kommen im Gegensatz zu den zuerst erwähnten Formen auch in der Gasfabrik häufig vor. Unsere Kochtopfränder mit verdicktem Horizontalrand ohne Kehlen fehlen hingegen im publizierten Material der Gasfabrik, während umgekehrt für die Profile der Kochtopftypen VIII und IX nach Major[43] in der Rittergasse keine zufriedenstellende Parallelen zu finden sind[44]. Hier fassen wir bereits weitere Unterschiede zwischen den Funden von Basel-Gasfabrik und den Rittergasse-Schichten des Münsterhügels. Ein Vergleich der Schulterverzierungen an den Kochtöpfen könnte wahrscheinlich weitere Verschiedenheiten aufzeigen. Auffallend ist, dass in der Rittergasse mehr handgeformte Kochtöpfe eine Schulterverzierung tragen (50%) als scheibengedrehte (19%). Ob das vermehrte Auftreten der Schulterverzierung ein älteres Merkmal ist, weil diese Verzierung eher auf den offenbar älteren, handgeformten Kochtöpfen auftritt, ist noch nicht bewiesen.

In der Rittergasse fehlt das von Altenburg-Rheinau bekannte Kammeinstichmuster[45].

4. Töpfe

Mehr als die Hälfte der Töpfe sind bemalt, Glättung ist selten[46]. Die meisten Töpfe der Rittergasse besitzen einen gerundet ausladenden Rand wie etwa Abb. 10, 28, der auch in anderen Oppida häufig belegt ist. Unter dieser Formengruppe mit gerundet ausladendem Rand gibt es auch Varianten mit schräg abgestrichenem Randende (z. B. Abb. 10, 27). Die übrigen Topfränder sind meist trichterförmig abgewinkelt (z. B. Abb. 8, 2), wobei der Rand auch keulenförmig verdickt sein kann (z. B. Abb. 9, 28). Auffallend ist das Fehlen der Töpfe mit gegliedertem Oberteil[47]. Die einzige Ausnahme bildet das Randstück Abb. 12, 32, das mir auf dem Münsterhügel eine Fremdform zu sein scheint.

5. Flaschen

An der Rittergasse 5 treten die Flaschen hinter den Töpfen mengenmässig zurück, im Gegensatz zu Basel-Gasfabrik und Manching, wo sie die häufigste feinkeramische Gefässform darstellen.

Alle unsere Flaschenränder haben den bei den Töpfen beschriebenen, gerundeten Rand. Sie lassen sich in drei Formengruppen unterteilen:

1. Zierliche, dünnwandige Flaschen mit einem Mündungsdurchmesser von meist unter 8 cm (z. B. Abb. 10, 21).

[41] Major (wie Anm. 26) 72f. und Abb. 41, 16–29.
[42] F. Fischer, Spätkeltische Funde aus dem Badischen Oberland. Ungedr. Diss. Tübingen, Taf. 12, 38; 22, 74 usw.
[43] Major (wie Anm. 26) 52ff.
[44] Abb. 15, 20 ist der einzige mir bekannte Beleg für die in den gallischen Schichten von Yverdon am häufigsten gefundene Kochtopfform (M. Sitterding, La céramique de l'époque de la Tène à Yverdon. Fouilles de 1961. Jahrb. SGU 52, 1965, Abb. 3, 25–36).
[45] Siehe F. Fischer, Das Oppidum Altenburg-Rheinau. Ein Vorbericht. Germania 44, 1966, 300f.; Taf. 25, 2; Abb. 7, 15.
[46] Zum Vergleich sei erwähnt, dass von Manching und Basel-Gasfabrik gut dreimal soviel geglättete als bemalte Töpfe publiziert sind.
[47] Vgl. Pingel (wie Anm. 33) Taf. 15–32.

2. Grössere, dickwandige Flaschen mit weiterem Durchmesser (z. B. Abb. 10, 17).
3. Trichterrandflaschen mit weit ausladendem, am Ende leicht abgeknicktem Rand (z. B. Abb. 10, 26).

Die Hälfte der ausgewerteten Flaschenränder gehört zur Formengruppe 2, je ein Viertel zu den Gruppen 1 und 3.

Die typischen Gasfabrik-Flaschen mit breiter, flacher Schulterrippe sind bei uns nicht oder nur sehr selten vertreten[48].

6. Schalen

Bei den 18 an der Rittergasse 5 gefundenen Schalenrändern liegt das Verhältnis der glatten zu den bemalten Schalen bei 14:4. Wir unterscheiden drei Formengruppen:

1. (B) Schalen mit leicht abgesetztem Rand und gerader Wandung. Die drei zu dieser Gruppe gehörigen Ränder (darunter Abb. 7, 14, im Gegensatz zu den sonst herangezogenen Funden aus einem gestörten Fundkomplex, wahrscheinlich aus der Murus-Schüttung) sind bemalt, zwei davon mit einem ähnlichen Treppenmuster (z. B. Abb. 11, 28). Diese Schalenränder sind den *Schalen mit S-förmigem oder geknicktem Profil* zuzuordnen.[49]
2. (C) Am häufigsten sind Randscherben der *halbkugeligen Schale*; 10 der 18 Schalenränder gehören diesem Typ an. Die halbkugelige Schale hat an der Rittergasse 5 stets einen aufgewölbten Boden (z. B. Abb. 10, 1).

	A flache Schalen	B Sch. mit S-förm. od. gekn. Profil	C halbkugel. Schalen	D Schalen mit Wandrippe
GAS-FABRIK	20 %	38 %	33 %	9 %
RITTER-GASSE 5	—	11 %	55 %	34 %

Abb. 16. Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Prozentuale Verteilung der Schalen, verglichen mit Basel-Gasfabrik

3. (D) Als *Schale mit Wandrippe* (z. B. Abb. 11, 36) wird eine heterogene Gruppe bezeichnet, die ebensogut unter dem Begriff «nicht zuweisbare Schalen» zusammengefasst werden könnte. Gemeinsames Merkmal der hier zusammengenommenen Scherben ist die Wandrippe und die geglättete Oberfläche. Mehrheitlich dürften die hier aufgeführten Exemplare der Rittergasse 5 zu den halbkugeligen Schalen gehören. Mit den Randscherben allein lässt sich jedoch keine eindeutige Bestimmung vornehmen.

F. Maier hat gezeigt, dass die halbkugelige Schale (auch «bol Roanne» genannt) in der Hauptsache eine Erscheinung des fortgeschrittenen Spätlatène und der frühen Kaiserzeit ist[50].

Auf Abb. 16 vergleichen wir die prozentualen Anteile der verschiedenen Schalentypen von der Rittergasse 5[51] und Basel-Gasfabrik[52]. Die Zusammenstellung zeigt, dass nur in der Gasfabrik flache Schalen vorkommen und an der Rittergasse 5 die Schalen mit Wandrippe ein deutliches Übergewicht haben. Wichtig ist, dass die halbkugeligen Schalen in Basel-Gasfabrik anteilmässig seltener, an der Rittergasse 5 häufiger vertreten sind. Bei den Schalen mit S-förmigem oder geknicktem Profil hingegen ist das Verhältnis umgekehrt[53]. Die beiden letztgenannten Formen haben zusammengenommen in jeder der beiden Fundstellen einen «Marktanteil» von 66–71 % der Schalen. Innerhalb dieses Bereichs hat sich der Anteil der halbkugeligen Schalen in der Rittergasse auf Kosten der Schale mit S-förmigem oder geknicktem Profil stark vermehrt. Berücksichtigt man die Feststellung F. Maiers, so haben wir hier einen ersten Beweis, dass die Rittergasse-Schichten des Oppidums Basel-Münsterhügel jünger zu datieren sind als das Gesamtmaterial von Basel-Gasfabrik.

7. Tonnen

Tonnen können anhand kleiner Randscherben nur schlecht bestimmt werden (vgl. Def. S. 98). Tonnen-

[48] Siehe z. B. Major (wie Anm. 26) Abb. 43, 19.
[49] Siehe z. B. Major (wie Anm. 26) Abb. 50, 2–4 und Maier (wie Anm. 40) 38f.
[50] Maier (wie Anm. 37) 37 und 101ff.
[51] In der Rittergasse wurden die den Typen A–D zuweisbaren Schalen als Grundlage (=100%) genommen. Daneben gibt es noch Einzelformen wie die kleinen Schälchen Abb. 14, 43, 46 usw.
[52] A *Gasfabrik* (Major, wie Anm. 26) Abb. 41, 55–57; 48, 13–15; 54, 21. Die flachen Schalen sind identisch mit den geglätteten Schalen Typ I nach Major.
B *Gasfabrik* (Major, wie Anm. 26) Abb. 41, 43–49. 53; 48, 21. 22; 50, 2–4; 54, 9. 22; 96a; 97, a–c. – *Rittergasse* Abb. 7, 14; 11, 28; 14, 25.
C *Gasfabrik* (Major, wie Anm. 26) Abb. 41, 39–42; 45, 5. 6; 48, 7–12; 54, 7, 8; 55, 4. – *Rittergasse* Abb. 8, 1; 9, 23. 24; 10, 1; 11, 29. 31. 34. 35; 14, 24. 44.
D *Gasfabrik* (Major, wie Anm. 26) Abb. 41, 50–52. – *Rittergasse* Abb. 8, 16. 18; 11, 33. 36; 14, 13.

Gasfabrik: 44 Schalen = 100%.
Rittergasse: 18 Schalen = 100%.

[53] Das Verhältnis innerhalb der Gruppe der schlecht bestimmbaren Schalen mit Wandrippe unterstreicht diese Unterschiede: An der Rittergasse 5 liegt der Anteil der Randscherben höher, die man den halbkugeligen Schalen zuweisen möchte als der Anteil der möglicherweise den Schalen B zuweisbaren Fragmente.

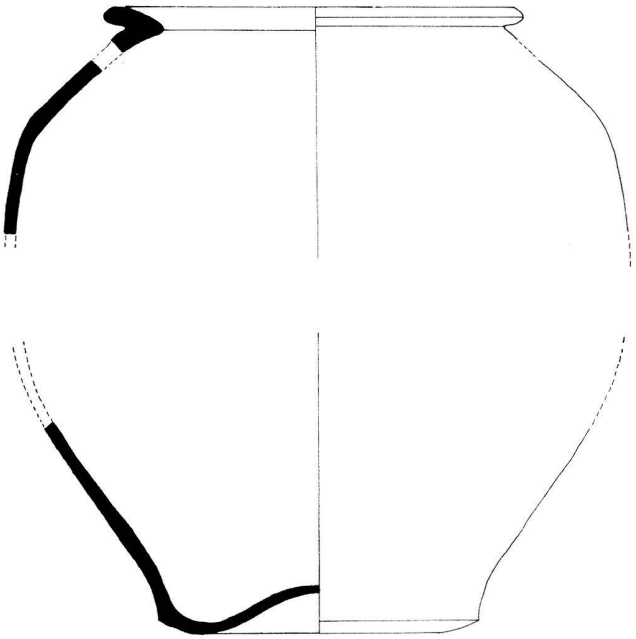


Abb. 17. Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Dolium aus der gallischen Grube in Block 1. (Masstab 1:8).

randscherben sind leicht mit Randscherben von halbkugeligen Schalen zu verwechseln, vor allem, wenn kein Mündungsdurchmesser abgenommen werden kann.

Von den 11 mehr oder weniger sicher bestimmbaren Tonnen der Rittergasse 5 haben 6 einen kolbenförmig verdickten Rand wie Abb. 11, 32. Diese Randbildung ist in der Siedlung Basel-Gasfabrik selten, doch ist die dort häufigste Form[54] auch an der Rittergasse 5 vertreten (z. B. Abb. 14, 18).

8. Dolien

Abbildung 17 zeigt welches Gefäss wir als Dolium bezeichnen: Ein grosser, dünnwandiger Topf mit stark aufgewölbtem Boden (das Gefäss steht gewissermassen auf der umgelegten Wandung), schwachem Schulterknick und kleinem, wulstigem Trichterrand. Der Ton der Dolien ist im Kern dunkel, die Mantelung rötlichbraun. Die Oberfläche ist meist mit einer orangeroten Engobe überzogen und besitzt zudem – meist nur zwischen Fuss- und Schulterknick – einen weisslichen, rauhen Belag, an dem auch kleinere Fragmente als Dolienbruchstücke erkannt werden können. In diesem rauhen Belag sind manchmal feine senkrechte Wellenlinien ausgespart, wie wir sie als Glättverzierung von gallischen Gefässen kennen[55].

Als Dolium wird meist ein Vorratsgefäss mit festem Standort bezeichnet[56]. Auf Grund der Dünnwandigkeit und der Gefässgrösse denken wir bei unseren Formen ebenfalls an Vorratsgefässe, an Dolien. Wir bezeichnen unsere Typen als *Dolium mit aufgewölbtem Boden*, um sie nicht zu verwechseln mit den vielen anderen Gefässformen, die ebenfalls unter dem Sammelbegriff «Dolium» zusammengefasst werden. Mit der römischen Bezeichnung soll nicht gesagt sein, dass diese Gefässe römisch seien. Die Machart der Dolien ist im Gegenteil ganz und gar gallisch. Sowohl der Ton als auch der Brand und die Gestaltung des Bodens sprechen für einheimische Produktion. Lediglich der rauhe, weissliche Aussenbelag erinnert an den sehr ähnlichen Überzug der importierten Amphoren.

Dolien mit aufgewölbtem Boden wurden bisher in der Schweiz – soweit mir bekannt ist – nur in den römischen Fundstellen von Zürich (Lindenhof[57]), Augst (Frauenthermen[58], Kurzenbettli[59]) und Basel (Bäumleingasse[60]) gefunden. Eine Durchsicht der römischen Funde von Basel-Münsterhügel hat gezeigt, dass diese Dolien keineswegs selten waren, sondern im römischen Basel eine geläufige Form darstellten. Die Funde aus den Töpferöfen von Augst-Kurzenbettli beweisen, dass die Dolien mit aufgewölbtem Boden bei uns noch bis in die erste Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts hergestellt worden sind, allerdings überwiegen dort bereits die flachbodigen Formen; der aufgewölbte Boden scheint in dieser Zeit zu verschwinden.

Die Fundstelle Rittergasse 5 hat als erste – wenigstens unserer Gegend – Dolien mit Omphalosboden in reinen Spätlatèneschichten geliefert[61]. Bruchstücke wurden in allen Schichten ausser der sehr fundarmen untersten Brandschicht IV aufgefunden.

[54] Major (wie Anm. 26) Abb. 44, 2–4.

[55] Siehe z. B. Major (wie Anm. 26) Taf. 15, 11.

[56] Vgl. W. Hilgers, Lateinische Gefässnamen. Beih. Bonner Jahrb. 31 (1969) 14. 58. 175.

[57] E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38 (1948) Abb. 32, 1; Taf. 35, 8.

[58] Ettlinger (wie Anm. 40) Taf. 21, 17–20.

[59] R. Steiger und H. Bender, Ein römischer Töpferbezirk des 1. Jahrh. nach Chr. in Augst-Kurzenbettli (im Druck) Taf. 5.

[60] Fellmann (wie Anm. 3) Taf. 11, 15. In der Gesamtform haben die Dolien mit aufgewölbtem Boden einige Ähnlichkeit mit den frührömischen Dolien des Rheinlandes (Vgl. S. Loeschcke, Keramische Funde in Haltern. Mitt. der Altertumskomm. f. Westfalen 5, 1909; E. Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim i. T. Ann. des Vereins für Nassauische Altke. 40, 1912). Unterschiedlich ist aber die Rand-, Schulter- und Bodenbildung sowie der Überzug.

[61] Auch in anderen vorrömischen Oppida wurden grosse Vorratsgefässe gefunden, die als Dolien bezeichnet werden. Sie haben aber keine oder nur ganz geringe Ähnlichkeiten mit unseren Dolien: vgl. J. Jannoray, Ensérune. Contributions à l'étude des civilisations préromaines de la Gaule méridionale (1955) Taf. lff. S. Martin macht mich auf die Dolien von Numantia aufmerksam: A. Schulten, Numantia 4 (1929) 286ff., Taf. 61, 34; 62, 10; 63, 7. 21. Einzelne Typen dieser Dolien sind unseren Dolien mit aufgewölbtem Boden recht ähnlich, sie sind dort früher datiert.

Auf Abb. 18 sind die Randscherben nach der stratigraphischen Abfolge nochmals zusammengestellt[62]. Die Randform des Doliums Abb. 14, 31 entspricht etwa den erwähnten römischen Vergleichsfunden. Diese Form – wir nennen sie *Randform 2* – tritt bei uns erst in Siedlungsschicht D auf. Als *Randform 1* bezeichnen wir die Ränder Abb. 9, 5 und 6 aus den Schichten I und II. Im Gegensatz zur Form 2 ist hier der wulstige Rand weniger abgewinkelt und das Randende ist nicht gerundet, sondern spitz. Der stratigraphisch älteste Dolienfund Abb. 9, 17 vereinigt Merkmale verschiedener Herkunft: der rund umgelegte, nicht verdickte Rand erinnert an gallische Töpfe, der weite Durchmesser und die Tonstruktur an unsere Dolien. Wir bezeichnen diesen Rand als *Vorform*. – Stellt man Vorform, Form 1 und Form 2 in eine Reihe, so zeichnet sich eine typologische Entwicklung ab: der rund umgelegte, nicht verdickte Rand entwickelt sich zum scharf abgewinkelten Wulstrand[63]. Dass diese typologische Entwicklung auch eine chronologische ist, zeigt die Herkunft der verschiedenen Varianten: die typologisch älteren Formen kommen vermehrt in den unteren Schichten vor und umgekehrt. Diese typologische Entwicklung könnte die schrittweise Übernahme einer neuen fremden Form repräsentieren. Als Ursprung der fremden Form dürfte das mediterrane Gebiet in Frage kommen (vgl. die frühen Dolien von Numantia und Umgebung, Anm. 61). Da aber stratigraphisch zuweisbare und somit gut datierbare Dolien bisher spärlich sind, können noch keine endgültigen Aussagen gemacht werden. Offen bleiben muss vorerst auch die Frage nach dem Weg der Dolienübertragung.

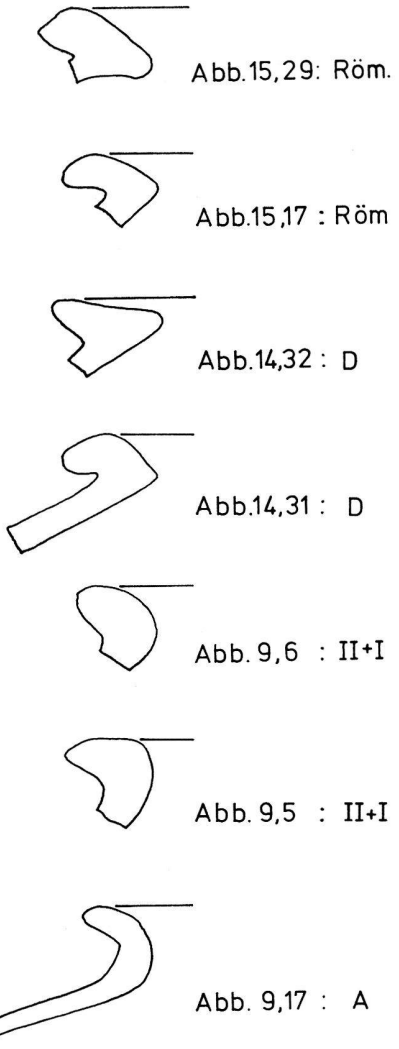


Abb. 18. Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. Randscherben der Dolien, stratigraphisch geordnet. (Masstab 1:2) (S. 102).

9. *Campanische Ware*

An der Rittergasse 5 wurden zwei Scherben gefunden, die zur aus dem Süden importierten campanischen Ware gehören. Das kleine, flache Bruchstück Abb. 8, 23 stammt aus Brandschicht III. Die Scherbe ist nicht sehr hart gebrannt und von rosa-gelblicher Farbe. Der schwarze, teilweise leicht grünlich schimmernde Überzug ist recht hart und splittert leicht ab. Die Bruchkanten der Scherbe sind geradlinig und regelmässig. Das zweite Fragment Abb. 8, 29 aus Zwischenschicht II/III ist besser erhalten, es stammt von einer Tasse. Der rosagelbliche Ton ist mittelhart gebrannt und bricht regelmässig. Der dunkelgraue, grünbläulich schimmernde Überzug ist sehr hart. Nach Form und Abstand der Rillen unterhalb des Randes dürfte das Fragment von einer Tasse Campana C nach Lamboglia stammen[64]. Da bei der campanischen Ware aber nicht nur das Profil, sondern auch die Zusammensetzung und Brennart des Tones ausschlaggebend sind, kann eine endgültige Bestimmung nur anhand von Vergleichsmaterial erfolgen. Unsere Scherben sind von verschiedenen Kennern der campanischen Ware so widersprechend bestimmt worden, dass wir auch deshalb auf eine Zuweisung verzichten wollen. Es sei lediglich noch auf die Tatsache verwiesen, dass beide campanischen Scherben in den Schichten des älteren Murus gefunden worden sind[65].

[62] Randscherben mit gleichen Profilen sind nur einmal abgebildet.

[63] Als entwickeltste Form ist wohl Abb. 14, 32 zu bezeichnen. Vgl. E. Ettlinger und Ch. Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. Veröffentl. der Ges. Pro Vindonissa 3 (1952) Taf. 5, 88.

[64] N. Lamboglia, Per una classificazione della ceramica campana. Atti del I Congresso Int. di Studi Liguri 1950 (1952) 157.

[65] Im hier nicht behandelten, kleineren Rest der Grabung Rittergasse 5 (Blöcke 1 bis 3) ist ebenfalls in der unteren Schicht ein Campana-Fragment gefunden worden. Weitere Campana-Streufunde vom Münsterhügel (die später vorgelegt werden) belegen das vermehrte Vorkommen von campanischer Ware auf Basel-Münsterhügel. (Im grossen Fundmaterial von Basel-Gasfabrik wurde hingegen noch keine campanische Ware festgestellt).

10. Schwarzpolierte Ware mit Stempelmuster

Unsere vier Wandscherben (Abb. 12, 1. 2. 17. 18), die von mindestens drei verschiedenen, zum Teil flaschenartigen Gefässen mit starkem Schulterknick stammen, wurden alle in den Kiesschichten B/C gefunden. Charakteristisch für alle vier Exemplare ist die schwarzpolierte Oberfläche und das eingestempelte Punkt-Bogenmuster, verbunden durch vertikale Ritz- oder Glättlinien mit Kreisabschluss. Der Ton ist stets einheitlich grau, nur der dunkle Überzug enthält Glimmer. Unsere Scherben scheinen verwandt zu sein mit dem lekythosartigen Gefäss von Bern-Engehalbinsel[66], das ebenfalls eine schwarzpolierte Oberfläche und einen ähnlichen Schulterknick besitzt wie unsere Abb. 12, 1. Schulterknick und Stempelmuster sind bei der übrigen Spätlatènekeramik von Basel in dieser Art nicht bekannt, weshalb wir an importierte Gefässe denken. Dafür sprechen auch der ungewöhnliche, einheitlich graue Brand und das Fehlen von Glimmer im Ton. Die Vermutung E. Ettlingers, dass das Gefäss von Bern-Engehalbinsel aus Gallien stamme, darf wohl auch für unsere Fragmente übernommen werden. Die von E. Ettlinger aufgeführten französischen Vergleichsfunde entsprechen auch unseren Funden, zumal dort ähnliche Stempelmuster vorkommen[67].

11. Amphoren

1971/72 sind nur kleinere Bruchstücke von Amphoren gefunden worden, die Gesamtformen waren nicht erhalten. Wir beschränken uns deshalb in der Beschreibung auf die Randstücke. Insgesamt sind acht Randscherben gefunden worden (ein Rand aus der Grabung 1971 ist unauffindbar geblieben): Abb. 8, 4; 9, 14. 15; 12, 3. 33; 14, 26. 27.

Zum Vergleich mit unseren Amphoren wählen wir neben Basel-Gasfabrik auch die Amphoren vom nicht weit entfernten Oppidum Altenburg-Rheinau[68] am Hochrhein.

Die Amphoren der Gasfabrik lassen sich in zwei einheitliche Randprofilgruppen einteilen: Randform 1 (= Major 14–29) mit der stark abstehenden und unterschnittenen Randleiste und Randform 2 (= Major 1–13), charakterisiert durch die schwach abstehende und nicht unterschnittene Leiste. Die älteren Amphoren (Randform 1) sind in der Gasfabrik häufig und in Altenburg selten, hier treten vor allem jüngere Formen auf (z. B. Fischer 13 und 14), wie sie in der Gasfabrik nicht mehr vorkommen[69]. Die jünger zu datierenden Amphoren von Altenburg-Rheinau setzen sich durch folgende Detailunterschiede von den Gasfabrik-Formen ab: Erstens laden die Altenburger-Formen mehr trichterförmig aus. Zweitens liegen in Altenburg alle Mündungsdurchmesser über 16 cm, in der Gasfabrik unter 16 cm. Drittens sind in Altenburg die Randenden der Amphoren vorwiegend gerundet, in der Gasfabrik meist spitz. Viertens sind die Altenburger-Amphoren sehr variantenreich, im Gegensatz zur Gasfabrik, wo die Ränder in zwei einheitliche Profilgruppen untergebracht werden können.

Die kleine Gruppe von sieben Amphorenrändern von der Rittergasse 5 ist sehr variantenreich. Unsere Abb. 8, 4 kann als einziger Rand vorbehaltlos unter die Formen der Gasfabrik-Gruppe 2 eingeordnet werden. Es ist zugleich der stratigraphisch älteste Fund der Rittergasse. Bei den übrigen Randformen erinnern nur noch einzelne Merkmale wie z. B. das spitze Randende von Abb. 9, 15 an diejenigen der Gasfabrik. Neigungswinkel und Mündungsdurchmesser rücken aber selbst diese Form in die Nähe der Amphoren von Altenburg-Rheinau. In den oberen Schichten wird der Unterschied der Rittergasse zur Gasfabrik besonders deutlich, hat doch das flaue und verrundete Profil des Randes Abb. 14, 25 überhaupt keine Ähnlichkeit mehr mit den Formen von der Gasfabrik, solche Formen können aber in Altenburg-Rheinau durchaus noch vorkommen.

Bei einer relativchronologischen Auswertung der Amphoren von der Rittergasse ist also folgendes zu berücksichtigen:

- Die Formen der Gruppe 1 der Gasfabrik fehlen.
- Der stratigraphisch älteste Amphorenfund lässt sich noch in die Variationsbreite der Gruppe 2 der Gasfabrik einordnen.
- In der Rittergasse treten in den oberen Schichten entwickelte Amphorenränder wie in Altenburg-Rheinau auf, die in der Gasfabrik fehlen.

12. Funde aus Metall und Glas

Die *Wallnägel* der beiden Muri (Abb. 7, 1–9) sind durchschnittlich 30 cm lang und haben immer einen ausgeschmiedeten Kopf. Der Schaftquerschnitt ist meistens rechteckig oder quadratisch.

Die sechs abgebildeten *Fibelreste* stammen alle aus den Siedlungsschichten (Abb. 9, 34; 12, 5b. 6. 10. 11. 12). Ein vollständig erhaltenes Exemplar wurde nicht gefunden. Nach den erhaltenen Resten zu urteilen stammen sie von Fragmenten der Fibeln vom Spätlatène-

[66] E. Ettlinger, Jahrb. Hist. Mus. Bern 1963/64, 401ff.
[67] A. Murat, A propos de la période de la Tène III. Apports récents de la station du Puy du Tour (Corrèze). OGAM 14, 1962, Taf. 31, 1. 2. 38; J.-G. Bulliot, Fouilles du Mont Beuvray. Album (1899) Taf. 13.
[68] Major (wie Anm. 29) Taf. IV; Fischer (wie Anm. 48) Abb. 9.
[69] Zur Chronologie der Amphoren siehe N. Lamboglia (wie Anm. 64) und E. Ettlinger, Germania 38, 1960, 440ff.

schema. Das Fragment Abb. 12, 6 hat einen breiten Bügel, wie er für die Nauheimerfibeln typisch ist[70], der Bügelansatz von Abb. 12, 10 ist drahtförmig und stammt wahrscheinlich von einer Variante der Nauheimerfibel[71].

Die *Ringperle* Abb. 12, 7 ist aus gelblich-grünlichem Glas mit eingeschlossener, spiralförmiger Luftblase. Die Perle ist in der Mitte zerbrochen. Diese einfache Ringperle lässt sich der Gruppe Haevernick 21 zuordnen[72].

13. Münzen

In der Grabung 1972 wurden in den gallischen Schichten 13 Münzen gefunden. Fünf davon sind so korrodiert, dass sie nicht mehr bestimmt werden können. Der Erhaltungszustand der übrigen ist ebenfalls schlecht, reicht aber für eine Bestimmung noch aus. Sämtliche bestimmbaren Münzen sind gegossene Potinmünzen, sogenannte Sequaner mit abgewandeltem Kopf auf dem Avers und Tier (stossender Stier, Pferdchen, Steinbock?) auf dem Revers. Die Münzen sind auf den Abbildungen und auf der Münztabelle in Photographie wiedergegeben. Dort werden sie mit den übrigen spätkeltischen Münzen von Basel verglichen.

H. Funde aus der untersten römischen Schicht

In der oberen, noch gallischen Siedlungsschicht D treten bereits neue Formen auf, wie sie in den darunterliegenden Schichten nicht vorkommen (z. B. die kleinen halbkugeligen Schälchen Abb. 14, 43 und 46). Eindeutig frührömische Keramik, z. B. arretinische Sigillata wurde aber erst in der untersten römischen Schicht gefunden. (Abb. 14, 45 ist als eingeschleppter Streufund zu betrachten).

Die Ausbeute an Sigillata-Fragmenten in der untersten römischen Schicht war allerdings spärlich. Abb. 15, 10 ist ein Streufund in der Nähe der Schicht[73]. Die Scherben Abb. 15, 13 und 14 stammen wohl aus höheren Lagen. Die Fragmente Abb. 15, 11. 15. 16. 9 (Nr. 9 ein Tellerfragment des arr. Service I b) stammen entweder aus allzu grossräumig abgebauten Schichten oder sagen von ihrer Form her wenig aus. Dagegen lag direkt über der gallischen Schicht D in Block I das Fragment einer arretinischen Tasse oder eines Tellers. Dieses Randstück Abb. 15, 8 lässt sich typologisch unter die klassischen Formen des Service I einordnen, wie sie im Lager Oberaden dominieren[74]. Die seltene mehrfache Rillung des Randes macht mit der stark abstehenden Randlippe einen etwas älteren Eindruck, während die ausgeprägte Kehlung am Innenrand eher auf eine entwickelte Form des klassischen Profils schliessen lässt.

Charakteristisch für die unterste römische Schicht sind die Reste von feinen Bechern. Die vielen kleinen Scherben stammen von mindestens sieben Exemplaren (Abb. 15, 1–7). Alle an der Rittergasse 5 gefundenen Becherteile sind tongrundig. Die Gestaltung der Oberflächen ist unterschiedlich, teilweise sind sie modelverziert (Abb. 15, 1–3), haben eine geriefelte Wandung (Abb. 15, 4), feine Drehrillen (Abb. 15, 7) oder schmale aufgelegte und gekerbte Rippen (Abb. 15, 6). Zwei feine Becher sind signiert: Unter dem Kranz des Bechers Abb. 15, 1 ist der Name ACO erhalten, auf einem Fragment des schönsten Bechers Abb. 15, 2 sind die Buchstaben ...SIPPUS erkennbar, die zu CHRYSIPPUS zu ergänzen sind. G. Ulbert hat 1965 die Verbreitung der Chrysippus-Becher zusammengestellt[75]: Sie kommen in Vetera, Neuss, Zürich-Lindenhof (?) und auf dem Lorenzberg bei Epfach vor. Neu hinzugekommen sind seither Chrysippus-Becher in Dangstetten[76] und La Muette bei Lyon, einem Töpferplatz wo auch feine Becher hergestellt worden sind[77]. Unter anderen scheint auch Chrysippus hier getöpft zu haben.

Schon in älteren Grabungen wurde auf dem Münsterhügel die unterste frührömische Schicht angegraben. Diese Schicht 1 nach Laur wurde in die Zeit um 15 v. Chr. datiert und mit dem Räterfeldzug des Drusus und Tiberius in Verbindung gebracht[78]. Eine Datierung ins zweite Jahrzehnt gilt auch für unsere unterste römische Schicht. Das zeigt die gute Übereinstimmung unserer feinen Becher mit den Funden des neuentdeckten Lagers Dangstetten, das von G. Fingerlin in die Zeitspanne von der zweiten Hälfte des zweiten Jahrzehnts bis um 9 v. Chr. datiert wird[79].

[70] Vgl. J. Werner, Die Nauheimerfibel. Jhrb. des RGZM 2, 1955, 170ff.
[71] Vgl. Müller-Beck und Ettlinger (wie Anm. 19) Abb. 14. 21.
[72] Th. E. Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit (1960) 228ff.
[73] In einem gestörten Abschnitt der Schicht wurde eine gestempelte Bodenscherbe von VEPOTALUS gefunden.
[74] E. Ettlinger, Frühe Aretina aus Neuss. Studien zu den Militärgrenzen Roms, Vorträge des 6. int. Limeskongr., Beih. der Bonner Jahrb. 19, 1967, 77.
[75] G. Ulbert, Der Lorenzerberg bei Epfach. Die frührömische Militärstation. Münchner Beitr. zur Vor- und Frühgesch. 9, Veröffentl. der Kommission zur archäol. Erforschung des spätröm. Rätien 3, 1965, 66ff.
[76] G. Fingerlin, Dangstetten, ein augusteisches Legionslager am Hochrhein. Vorbericht über die Ausgrabungen 1967–1969. 51./52. Ber. RGK 1970/71, Taf. 15. 8.
[77] H. Vertet und J. Lasfargues, Observations sur les gobelets d'ACO de l'atelier de la Muette (Lyon). Revue Arch. du Centre 7, 1, 1968, 35ff.
[78] Fellmann (wie Anm. 3) 17ff. bes. 28ff.; Taf. 18. 19. Eine Durchsicht des Fundmaterials von 1944 hat gezeigt, dass in der Grabung «Kleiner Münsterplatz» weitaus mehr feine Becher gefunden worden sind als auf den zitierten Tafeln abgebildet sind.
[79] Vgl. Fingerlin (wie Anm. 76) 201. In Dangstetten tragen die feinen Becher ähnliche Verzierungen, sie stammen teilweise von denselben Töpfern wie in Basel-Münsterhügel und sind ebenfalls häufig tongrundig.

I. Datierung der gallischen Schichten

Bei der *relativchronologischen* Einordnung der neuen Rittergasse-Funde gehen wir vor allem vom Vergleich mit der Gasfabrik aus. Der Fundvergleich hat beträchtliche Unterschiede im Material zwischen den Rittergasse-Schichten des Oppidums Münsterhügel und Basel-Gasfabrik aufgezeigt. Bei der chronologischen Interpretation der Verschiedenheit ist allerdings zu berücksichtigen, dass – wie schon mehrfach erwähnt – das ausgegrabene Material von 1971/72 relativ gering ist und nicht uneingeschränkt für die Datierung des ganzen Oppidums Basel-Münsterhügel gelten kann. Es ist auch noch zu sagen, dass bis heute in Basel-Gasfabrik gehobene Funde nur etwa zur Hälfte in Publikationen zugänglich sind. Es sind also auch hier neue Aufschlüsse zu erwarten, die bisherige Meinungen korrigieren könnten.

Der Amphorenvergleich hat gezeigt, dass die Schichten der Rittergasse gesamthaft gesehen jünger sind als Basel-Gasfabrik. Für eine jüngere Datierung unserer Schichten gegenüber Basel-Gasfabrik spricht ebenfalls die im Material der Rittergasse 5 festgestellte Zunahme der halbkugeligen Schale und die Abnahme der glatten Ware[80]. Es würde zu weit führen, hier alle weiteren festgestellten Keramikunterschiede zu wiederholen; weitere Grabungen werden die chronologisch relevanten Merkmale bestätigen oder modifizieren. Besonders aufschlussreich ist aber das Fehlen der Dolien, der campanischen und der schwarzpolierten Ware in der Gasfabrik. (Bei der grossen Fundmasse, die Basel-Gasfabrik geliefert hat, können und müssen wir auch diese negativen Aussagen berücksichtigen.) Auf Grund der Dolien dürfen wir annehmen, dass die Rittergasse-Schichten I bis III und A bis D (ausser der untersten, fundarmen Brandschicht IV) in einer Zeit abgelagert worden sind, in der im ausgegrabenen Teil der Siedlung Basel-Gasfabrik keine Funde mehr in den Boden gelangten. Die rein gallischen Rittergasse-Schichten datieren demnach hauptsächlich in die Zeit zwischen dem Ende von Basel-Gasfabrik und dem Beginn der römischen Okkupation, die um 15 v. Chr. erfolgte. Die unterschiedlichen Münzserien von Münsterhügel und Gasfabrik lassen eine ähnliche Datierung für das ganze Oppidum Basel-Münsterhügel vermuten (S. 109).

Das genannte Datum 15 v. Chr. ist der einzige Fixpunkt zur *absolutchronologischen* Zuweisung der Rittergasse-Schichten. Berücksichtigen wir die Mehrperiodigkeit des Walles, die Mächtigkeit des gallischen Schichtenpakets und die Entwicklungen im Fundstoff (Dolienevolution, Zunahme der scheibengedrehten Grobkeramik, Amphoren), so müssen wir für die Entstehung der gallischen Schichten etwa die Zeit einer Generation einsetzen. Rechnen wir vom Fixpunkt 15 eine Generation zurück, so kommen wir für den Beginn der gallischen Schichten von der Rittergasse 5 und damit wahrscheinlich auch mit dem Ende der Siedlung Basel-Gasfabrik mindestens ins vierte vorchristliche Jahrzehnt.

K. Exkurs zu den spätkeltischen Fundmünzen

Vgl. Münztabelle[81]

Zunächst einige Bemerkungen zu den Fundstellen, die nicht schon erwähnt worden sind.

Der *Andlauerhof* befindet sich auf dem Münsterhügel, auf der Westseite des Spornes beim Münsterplatz[82].

Die Liegenschaft *Rittergasse 12* liegt etwa 100 m vor dem keltischen Tor, also ausserhalb des Oppidums. Die Münzen stammen aus der untersten Fundschicht, d. h. sie lagen direkt auf dem gewachsenen Boden.

Die Münzkomplexe «*Münsterplatz 1944*» und «*Fund im Rhein*» sind keine geschlossenen gallischen Fundkomplexe; es sind Typen aus römischem und gallischem Zusammenhang durchmischt. Die Münzen vom Münsterplatz stammen von einer Grabung, deren Dokumentation noch nicht aufgearbeitet ist und die deshalb nicht nach Schichten oder Gruben getrennt vorgelegt werden können[83]. Die Münzen aus dem Rhein wurden 1932/33 unterhalb des Münsters mit etwa 600 weiteren Münzen späterer Epochen aus dem blossgelegten Rheinbord geborgen[84]. Die Münzen dieser beiden Mischkomplexe werden abgebildet, weil sie des weiteren zeigen, welche Münztypen von der Gasfabrik auf dem Münsterhügel (absolut gesehen) nicht vorkommen.

Nicht vom Münsterhügel stammen die 5 Münzen vom *Spiegelhof*; sie wurden am Petersberg, westlich des Münsterhügels, in der Birsigniederung (vgl. Abb. 1) gefunden[85].

Auch wenn der Verfasser kein Numismatiker ist und hier vor allem Wert auf den Vergleich der Münzen gelegt wird, seien einige Worte zu den einzelnen Münztypen angeführt:

Die den *Katalauni* zugeschriebene, gegossene Potin-

[80] Vgl. Pingel (wie Anm. 33) 104.

[81] Auf der Münztabelle sind die spätkeltischen Fundmünzen abgebildet, die im Münzkabinett des Historischen Museums Basel aufbewahrt werden (dorthin gelangen normalerweise die Fundmünzen Basels). Weggelassen sind nur einzelne Streufunde und die unbestimmbaren Münzen.

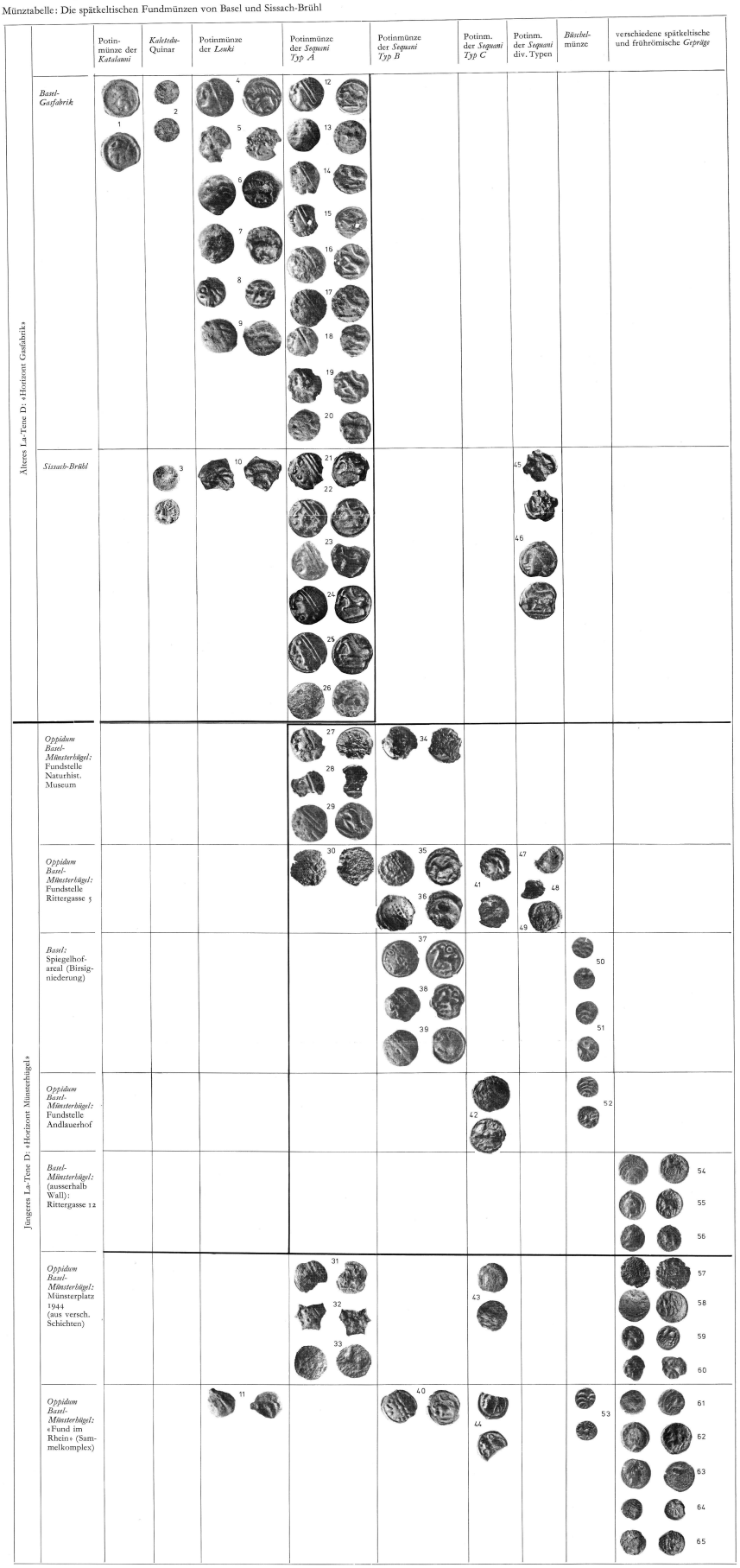
[82] Vgl. Fellmann (wie Anm. 3) 24 und Berger (wie Anm. 2) 159.

[83] Vgl. Laur (wie Anm. 6) und Fellmann (wie Anm. 3) 25ff.

[84] Vgl. Fellmann (wie Anm. 3) 64f.

[85] Vgl. L. Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels (1963) 73f.; Taf. 40, 1–3.

Münztabelle: Die spätkeltischen Fundmünzen von Basel und Sissach-Brühl



1 1972.6640, 4,1 g, Potin gegossen.
2 1972.1210, 1,7 g, rötlicher Kern (Kupfer?) mit silbernem Überzug.
3 63.11.1166, 1,9 g, silberne Oberfläche, Revers Aufschrift KAA.
4 1932.1657, 3,5 g, Potin gegossen.
5 1932.1662, fragmentiert, Potin gegossen.
6 1939.3388, 3,8 g, Potin gegossen.
7 1946.1209, 4,0 g, Potin gegossen.
8 1963.604, 4,1 g, Potin gegossen.
9 1972.6661, 5,1 g, Potin gegossen.
10 63.11.1164, fragmentiert, Potin gegossen.
11 1950.54, 2,8 g (leicht fragmentiert), Potin gegossen.
12 1960.1167, 5,9 g, Potin gegossen.
13 1932.1648, 4,4 g, Potin gegossen.
14 1932.1658, 5,7 g (leicht fragmentiert), Potin gegossen.
15 1941.975, 4,2 g (leicht fragmentiert), Potin gegossen.
16 1941.976, 3,8 g, Potin gegossen.
17 1939.3389, 4,4 g, Potin gegossen.
18 1939.3390, 4,2 g, Potin gegossen.
19 1946.1202, 3,6 g (leicht fragmentiert), Potin gegossen
20 1960.1824, 3,4 g, Potin gegossen.
21 63.11.1157, 3,5 g, Potin gegossen.
22 63.11.1161, 4,9 g, Potin gegossen.
23 63.11.1163. 4,2 g, Potin gegossen.
24 63.11.1162, 4,8 g, Potin gegossen.
25 63.11.1158, 5,3 g, Potin gegossen.
26 63.11.1159, 4,6 g, Potin gegossen.
27 1968.2082, fragmentiert, Potin gegossen.
28 1968.2170, fragmentiert, Potin gegossen.
29 1968.3781, 4,9 g, Potin gegossen.
30 1972.5857, 3,0 g, Potin gegossen.
31 1944.2555, 3,4 g (leicht fragmentiert), Potin gegossen.
32 1944.2564, fragmentiert (Fehlguss?).
33 1944.2560, 3,3 g, Potin gegossen, wahrscheinlich Sequani C.
34 1968.1737, fragmentiert, Potin gegossen.
35 1972.1530, 4,3 g, Potin gegossen.
36 1972.1178, 5,1 g (leicht fragmentiert), Potin gegossen.
37 1968.287, 4,3 g, Potin gegossen, sehr gute Qualität.
38 1938.288, 4,7 g, Potin gegossen, Avers Aufschrift DOCI.
39 1938.289, 4,9 g, Potin gegossen.
40 1950.52, 5,9 g, Potin gegossen.
41 1972.1573, 2,2 g (leicht fragmentiert), Potin gegossen.
42 1940.656, 4,6 g, Potin gegossen.
43 1944.2575, 1,6 g, Potin gegossen.
44 1950.53, 2,8 g, Potin gegossen.
45 63.11.1165, 2,5 g (leicht fragmentiert), Potin gegossen.
46 63.11.1160, 4,5 g, Potin gegossen.
47 1972.4687, fragmentiert, Potin gegossen.
48 1972.4681b, fragmentiert, Potin gegossen.
49 1972.1280, 3,4 g (leicht fragmentiert), Potin gegossen.
50 1938.290, 0,7 g (stark korrodiert), rötliches Metall (Kupfer oder Bronze?).
51 1938.291, 1,6 g, dunkelgraue Patina (Silber?).
52 1940.657, 1,2 g, rötlicher Kern (Kupfer) mit silbernem Überzug.
53 1950.55, 1,2 g rötlicher Kern mit silbernem Überzug.
54 1954.36.1, 3,3 g, dunkles Metall, rötliche Patina, fein geprägt, («Turones»).
55 1954.36.2, 2,4 g, rötliches Metall mit grünlicher Patina, («Turones»).
56 1954.36.3, 1,2 g, rötliches Metall mit grünlicher Patina, («Turones»).
57 1944.2557, 3,1 g, rötliches Metall mit grünlicher Patina, («Turones»).
58 1944.2569a, 2,4 g, rötliches Metall, («Ambiani?»).
59 1944.2572, 1,5 g, rötlicher Kern mit silbernem Überzug («Aedui?»).
60 1944.2574, fragmentiert, rötliches Metall mit grünlicher Patina, («Senones?»).
61 1950.59, 2,7 g, rötliches Metall, dunkel patiniert, («Turones»).
62 1950.52, 2,2 g, weissliches Metall mit grünlicher Patina (Potin?), wohl gegossen («Turones»).
63 1950.51, 1,9 g, rötliches Metall, rötlich patiniert, stark verschliffen (Germanus indutilli).
64 1950.57, 0,9 g (leicht fragmentiert), dunkler Kern, silberne Oberfläche.
65 1950.56, 1,3 g, rötlicher (Eisen-?) Kern mit silberner Oberfläche («Pictones?»).

Alle Münzen, bei denen nicht «gegossen» steht, sind geprägt.

münze hat auf dem Avers eine nach rechts laufende Gestalt, auf dem Revers ein Tier, darüber ein fibelähnliches Beizeichen[86].

Die geprägten *Kaletedeu-Quinare* mit dem abgewandelten Romakopf auf dem Avers und einem Pferd auf dem Revers[87] wurden von R. Forrer vorwiegend in die Zeit zwischen 100 und 75 v. Chr. datiert[88]. Neuerdings wurden sie erst in die Zeit während und nach der römischen Eroberung gesetzt[89].

Die gegossenen Potinmünzen der *Leuki* haben auf dem Avers einen Kopf nach links mit den charakteristischen drei Locken, auf dem Revers einen Eber[90]. Sämtliche Leuki von Basel zeigen zwischen den Beinen des Ebers dasselbe lilienförmige Beizeichen.

Die den *Sequani* zugeschriebenen Münzen wurden vom Verfasser in die drei Varianten A, B und C unterteilt. Merkmal der Variante A ist das doppelstabförmige Stirnband auf dem Kopf des Avers. Variante B ist gekennzeichnet durch das aufgelockerte Stirnband, das getüpfelt (Nr. 53), leiterbandförmig (Nr. 36) oder lorbeerkranzartig (Nr. 37) sein kann. Variante C ist charakterisiert durch die dreieckigen «Wangenriemen» und den wulstigen Zopf des Kopfes auf dem Avers. Alle Sequani-Varianten haben dasselbe vielgestaltige Tier («stossender Stier») auf dem Revers. Der Schwanz ist bei den Varianten B häufiger geringelt als bei Variante A.

Bisher sind in Basel nur späte *Büschelmünzen* gefunden worden. Sie zeichnen sich aus durch den geradegescheitelten Wirbel auf dem Avers, der ursprünglich auf einen Kopf zurückgeht.[91]

In der letzten Spalte wurden die jüngeren, sehr *verschiedenen*, nach römischen Vorbildern geprägten Typen zusammengefasst. Sie stammen vorwiegend aus unsicherem Fundzusammenhang[92], weshalb hier auf eine Interpretation verzichtet wird.

Die Kombinationstabelle (Münztabelle) zeigt folgende Unterschiede im Münzbestand von Basel-Gasfabrik und Oppidum Basel-Münsterhügel:

- Kaletedeu-Quinare und die Potinmünze der Katalauni sind nur in der älteren gallischen Siedlung Gasfabrik vertreten.
- Der Typus der Leuki, der in der Gasfabrik gut vertreten ist, wurde auf dem Münsterhügel nur einmal gefunden.
- Die Sequaner-Variante A kommt als einziger Münztyp in beiden Siedlungen mehrfach vor.
- Als typische Potinmünze des Oppidums Basel-Münsterhügel kann die Münze der Sequani-Variante B gelten, die in der Gasfabrik gänzlich fehlt.
- Nur auf dem Münsterhügel wurden bisher Sequani-C- und Büschelmünzen gefunden.

Neben diesen archäologisch interessanten Unterschieden, die vermuten lassen, dass das Oppidum Münsterhügel jünger als Basel-Gasfabrik zu datieren sei, ergibt die Zusammenstellung der spätkeltischen Fundmünzen Basels auch neue numismatische Hinweise. (Der zusätzlich in die Tabelle aufgenommene Münzkomplex von Sissach-Brühl aus dem Kanton Basel-Land[93] lässt sich ohne weiteres in die Münzkombination von Basel-Gasfabrik einfügen und bestätigt unsere Unterteilung):

Die in Basel vorkommenden Potinmünzen können chronologisch differenziert werden. Frühere Potinmünzen scheinen für Basel die Münzen der Leuki zu sein. Spätere Typen der Potinmünzen sind wahrscheinlich die Sequani-Varianten B und C. Die übrigen Typen sind in zu geringen Mengen vertreten, als dass auch bei diesen klare Aussagen gemacht werden könnten.

L. Schluss

Über die Siedlungsspuren im Oppiduminneren kann bis jetzt folgendes gesagt werden. Vor Wall und Graben fehlen rein gallische Schichten, obwohl dieser topographisch zum Münsterhügel gehörende Teil relativ gut durchforscht ist. Die 1972 untersuchten Siedlungsschichten liegen unmittelbar hinter dem Wall bis etwa 30 m ins Oppiduminnere. Im nördlichen Teil des Oppidums, wo der Sporn des Münsterhügels schmaler wird, sind 1968 zumindest eine gallische Grube und die Spuren eines Pfostenhauses aufgedeckt worden (Abb. 1, 4)[94].

Über weitere Befestigungsspuren im oder um das Oppidum herum herrscht keine Klarheit[95]. Auf dem Münsterplatz, der zentralen Fläche des Oppidums, sollen in der Grabung 1944 keine rein gallischen Schichten oder Gruben angetroffen worden sein oder wurden nicht als solche erkannt. Nach der Entdeckung des Murus Gallicus im Jahre 1971 habe ich die Akten dieser Grabung

[86] Vgl. R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande. Ergänzte Neuausgabe 1 (1968) 39 Taf. 70 und 387.
[87] Vgl. Forrer 1 (wie Anm. 86) 43 Taf. 77.
[88] Forrer 1 (wie Anm. 86) 107.
[89] R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande 2 (1969) bibliographische Nachträge 116. 117. 385.
[90] Vgl. Forrer 1 (wie Anm. 86) 29, Taf. 46 und 48. Zur Datierung der Leuki («gegen Ende des Krieges») siehe Forrer 2 (wie Anm. 89) b. N. 33.
[91] Forrer 2 (wie Anm. 89) b. N. 309.
[92] Bei diesen Münzen müsste einzeln nachgeprüft werden, ob sie nicht aus römischen Schichten oder Gruben stammen.
[93] Für die Überlassung zur Publikation danke ich cand. phil. V. Vogel, die das Fundmaterial von Sissach-Brühl als Dissertation bearbeitet. Zur Fundstelle Sissach-Brühl vgl. Jahresber. SGU 29, 1937, 75ff.; Ettlinger (wie Anm. 40) Taf. 29.
[94] Siehe Grabungsbericht (Anm. 7)
[95] Vgl. Furger (wie Anm. 8) 167f

durchgesehen. Die unterste Schicht wurde auf dem Kleinen Münsterplatz (Abb. 1, 3) durch eine betonharte Kies- und Kieselschicht gebildet, die von R. Laur als Rest von einem Platz oder Hof gedeutet wird[96]. Aus dieser Kiesschicht selbst sind als Funde nur Amphoren und Tierknochen erwähnt. Wir fragen uns, ob diese Schicht nicht der Rest eines zum Oppidum gehörigen Platzes sein könnte, der sich als Münsterplatz bis heute erhalten hat. – Die Durchsicht der Fundprotokolle im Historischen Museum Basel hat zudem ergeben, dass gewisse Schichten oder Gruben der Grabung 1944 nur deswegen in römischer Zeit datiert worden sind, weil darin Dolien mit aufgewölbtem Boden vorkommen. In dieser Arbeit habe ich gezeigt, dass diese Dolien auch in rein gallischem Zusammenhang auftreten.

Für die historische Interpretation und die Chronologie der beiden Basler Spätlatène-Siedlungen wäre interessant zu wissen, welcherart (Hiatus oder Überlappung) der Wechsel von der älteren Siedlung Gasfabrik zum jüngeren Oppidum war. Diese Frage ist nur mittels neuer grosser Fundbestände zu beantworten.

Auf Grund der Münzen kann vermutet werden, dass Basel-Gasfabrik bis ins mittlere Drittel[97] und Basel-Münsterhügel etwa im dritten Viertel des ersten vorchristlichen Jahrhunderts besiedelt war[98]. Diese Zeitangabe entspricht ungefähr der von uns anhand von Befund und Keramikfunden der Rittergasse 5 errechneten Datierung (S. 106).

Vom archäologischen Standpunkt her scheint für den Wechsel der Siedlungen Gasfabrik–Münsterhügel das von historischer Seite sich anbietende Datum 58 v. Chr. (Bibracte) nicht unmöglich. Der in Basel festgestellte Rückzug von einer grossen, unbefestigten Siedlung im offenen Gelände zu einem kleinen, gut befestigten Oppidum mit geschützter Lage würde sogar gut ins historische Bild passen, wie wir es von Caesar kennen[99]. Doch fehlen heute noch genügend Beweise, um den Wechsel von der Siedlung Basel-Gasfabrik zum Oppidum Basel-Münsterhügel mit den Vorgängen um das Jahr 58 v. Chr. in Verbindung zu bringen. Es bleibt abzuwarten, ob die anhand der gallischen Funde von der Rittergasse 5 und den spätkeltischen Fundmünzen von Basel aufgezeigte Unterteilung der Spätlatènezeit Basels in einen älteren «Horizont Gasfabrik» und einen jüngeren «Horizont Münsterhügel» auch am übrigen Spätlatène-Material Basels oder anderen Fundstellen bestätigt wird.

Nach der Entdeckung eines reinen Spätlatène-Komplexes, der in die Zeit zwischen Basel-Gasfabrik und den Beginn der römischen Besetzung um 15 v. Chr. gehört, also das Enddatum einer klassischen La-Tène-Station wie Basel-Gasfabrik mit grosser Wahrscheinlichkeit um zwei oder drei Jahrzehnte vom Datum 15 v. Chr. zurückdrängt, ist jedenfalls damit zu rechnen, dass die Zeitbestimmungen anderer, der Gasfabrik typologisch verwandten Stationen überprüft und allenfalls zurückdatiert werden müssen.

Das dürfte zum Beispiel für den grössten Teil des La-Tène-D-Materials vom Oppidum Manching gelten. Wiederholt ist auf typologische Verwandtschaften des Manchinger Materials mit Basel-Gasfabrik hingewiesen worden[100]. Dazu kommt, dass in Manching das späteste Spätlatène, wie wir es jetzt vom Münsterhügel und dem ebenfalls späten Oppidum Altenburg-Rheinau (S. 104) kennen, fast gänzlich fehlt.

Ebenfalls überprüft werden muss die Datierung des D 1 von Krämer, das ja eng mit dem Manchinger Material verbunden ist[101]. Wir vermuten, dass Krämers D 1 eher in die Nähe unseres «Gasfabrik-Horizontes» zu rücken und sein D 2 wenigstens zum Teil vor 15 anzusetzen ist. Endgültige Gewissheit werden wir aber erst bekommen, wenn von Stationen wie dem Basler Münsterhügel die für Chronologiefragen wichtigen Metallfunde wie Waffen und Fibeln in genügender Anzahl vorliegen.

Unser älterer Horizont setzt sich nach den bisherigen Ergebnissen ausser Detailunterschieden an den einzelnen Keramikformen durch folgendes von dem jüngeren ab:

- Amphoren der Gasfabrik-Gruppe 1 sind häufig (S. 104). Randdurchmesser meist unter 16 cm.
- Die Glättung ist die dominierende Oberflächenbearbeitung bei der Feinkeramik. Musterglättung und variantenreiche glatte Gefässformen sind häufig (S. 99).
- Die kurvolineare Malerei ist hin und wieder vorhanden.
- Bei den Schalen dominieren die Formen mit S-förmigem oder geknicktem Profil. Flache Schalen kommen vor (S. 101).
- Die feinkeramischen Töpfe haben oft ein gegliedertes Oberteil, die Flaschen eine flache, breite Rippe auf der Schulter (S. 101).
- Typisch ist die Potinmünze der Leuki (S. 109).

Der jüngere Horizont ist durch folgendes charakterisiert:

- In der Grobkeramik gewinnt die scheibengedrehte Ware gegenüber der handgeformten zunehmend an Bedeutung (S. 98).

[96] Laur (wie Anm. 6) 73.
[97] Vgl. Anm. 90.
[98] Nach dem Gewicht unserer Büschelmünzen Nr. 52 und 53, verglichen mit der Tabelle von K. Castellin, Schweiz. Münzbl. 23, 1973, Heft 92, 124.
[99] De bello Gallico, bes. I, 28; vgl. Müller-Beck und Ettlinger (wie Anm. 19) 136f.
[100] Z. B. Maier (wie Anm. 37) 134ff.
[101] Germania 40, 1962, 304ff.

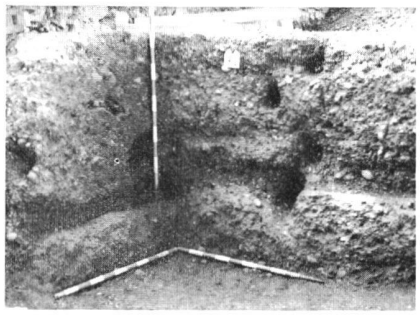
- Die halbkugeligen Schalen dominieren über die Schalen mit S-förmigem oder geknicktem Profil (S. 101).
- Den Flaschen und Töpfen fehlt im allgemeinen das gegliederte Oberteil oder die Schulterrippe (S. 100).
- Die Amphoren sind variantenreich; es fehlen bisher die Formen der Gasfabrik-Gruppe 1 (S. 104). Randdurchmesser meist über 16 cm.
- Bei den Münzen fehlen die Bronzen der Leuki (1 Ausnahme); charakteristisch und neu sind die Varianten B und C der Sequani.

Abschliessend sei angefügt, dass die in der vorliegenden Arbeit geäusserten Gedanken keine Endgültigkeit beanspruchen. Alle Aussagen stehen unter dem Vorbehalt des heutigen Kenntnisstandes (Manuskriptabschluss 1973) und sind vor allem geprägt durch die Neufunde der Jahre 1971 und 1972.

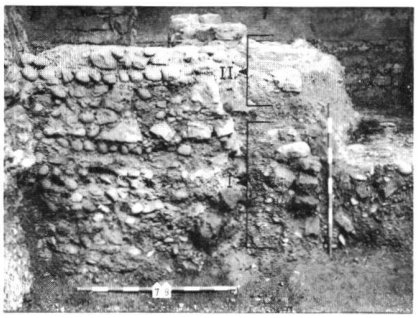
A. Furger-Gunti, Lebernring 7,
CH-4107 Ettingen.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–3	Zeichnung A. Furger
Abb. 4+5	Zeichnung Archäol. Bodenf. BS und A. Furger
Abb. 6–15	Zeichnung A. Furger
Taf. 6, 1–3	Photo Archäol. Bodenf. BS
Taf. 6, 4–8	Photo A. Furger
Münztabelle	1. 2. 4–9. 11–20. 28–44. 47–65. Photo Hist. Mus. BS
Münztabelle	3. 10. 21–27. 45. 46. Photo Kantonsmus. BL, K. Hunziker

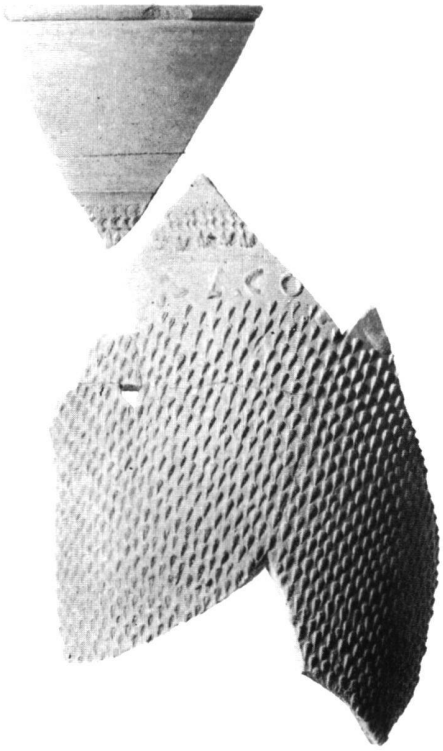


1



2

3

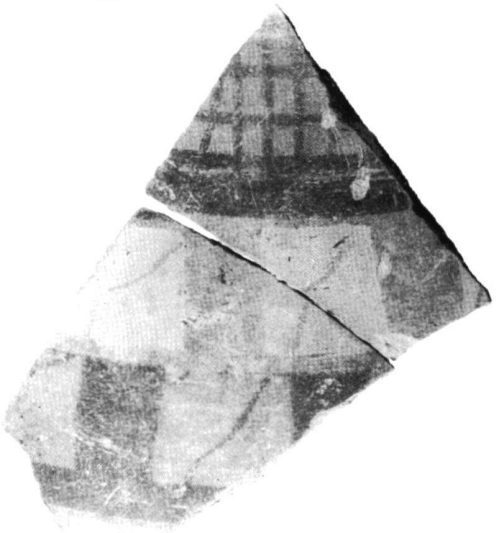


4

5

6

7



8

Tafel 6. Oppidum Basel-Münsterhügel, Rittergasse 5. 1 Angeschnittene Aufschüttung des Murus I mit Hohlräumen der Balken. – 2 Murus I-Frontsteine unter Murus II-Frontstein, getrennt durch Kiesschicht. Links im Bild mittelalterliches Mauerwerk. – 3 Verkippte Front des Murus I, vom Wallinneren gesehen. Beim Pfeil Nagel in situ. – 4 Feiner Becher des ACO (Abb. 15, 1). – 5 Feiner Becher des CHRYSIPPUS (Abb. 15, 2). – 6 Feiner Becher mit Drehrillen (Abb. 15, 7). – 7 Feiner Becher mit gekerbter Leiste (wie Abb. 15, 6). – 8 In partieller Transparenttechnik (S. 99) bemalte Wandscherbe (Abb. 12, 22).